

# Überblick über die Münzgeschichte und die wichtigsten Münzfunde von Graubünden

Autor(en): **Joos, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden**

Band (Jahr): **86 (1956)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-595848>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Überblick über die Münzgeschichte  
und die wichtigsten Münzfunde von Graubünden

*Von Konservator Dr. L. Joos, Chur*



## **A. Allgemeine Erörterungen und die verschiedenen Münzstätten**

Das Rätische Museum besitzt eine reichhaltige bündnerische und außerkantonale Münzsammlung, so daß die Schweizerische Numismatische Gesellschaft, deren Mitglied das Rätische Museum ist, sich entschloß, die Jahresversammlung von 1953 in Chur abzuhalten. Sie fand am 10. und 11. Oktober bei strahlendem Herbstwetter und leuchtender Bergwelt unter dem Vorsitz des Präsidenten der Gesellschaft des Numismatikers Dr. Colin Martin von Lausanne statt und wurde mit vollem Erfolge durchgeführt. Die Gesellschaft hielt ihre Tagung am Samstagabend, den 10. Oktober, nach der Besichtigung der Kathedrale und des Domschatzes im Rathaussaale ab, die mit einem Referat von Konservator Dr. L. Joos über die Münzgeschichte und die wichtigsten Münzfunde von Graubünden abschloß. Am Sonntagvormittag, den 11. Oktober, fand die Besichtigung der Münzsammlung des Rätischen Museums statt, wobei die reichhaltige Sammlung, rund 5000 Stücke, in der Hauptsache Bündner Münzen, allgemeine Anerkennung erntete.

Von verschiedener Seite wurde der Wunsch geäußert, es möchte das Referat von Konservator L. Joos im Jahresbericht unserer Gesellschaft veröffentlicht werden. Diesem Wunsche konnte um so eher entsprochen werden, als man in weiten Kreisen des Bündner Volkes einem regen Interesse für die Geschichte seiner Heimat begegnet.

Beim Sammeln des reichhaltigen, örtlich zerstreuten Quellenmaterials stößt man von Anfang an auf die Schwierigkeit, daß bei uns die Lösung geistesgeschichtlicher und wirtschaftlicher Probleme erschwert wird durch das Zusammenwirken nördlicher und südlicher Kulturelemente und deren Umgestaltung durch eigenwillige lokale Kräfte. Am besten kommt man zu einer übersichtlichen Darstellung, wenn man die Geschichte und das Münztechnische der einzelnen Münzstätten kurz erörtert und dann die wichtigsten Münzfunde nach ihrer kulturellen Bedeutung beleuchtet.

Das ausführlichste Gesamtwerk über die Münzgeschichte Graubündens ist betitelt: «Die Münzen und Medaillen Graubündens von C. F. Trachsel». Es ist ein Band von 413 Seiten mit 13 Münztafeln und dient heute noch als Grundlage für die Bestimmung der Bündner Münzen, die durch genaue Beschreibung und Numerierung leicht erfaßbar sind. Das ganze Werk ist in 12 Lieferungen und einer Schlußlieferung von 1866 bis 1898 erschienen, und zwar die erste Lieferung in Berlin, die übrigen in Lausanne. Mehrfach wurde die Anregung gemacht, das grundlegende Werk von Trachsel, das naturgemäß veraltet und vielfach überholt ist, in einer Neuauflage herauszugeben.



Der vor einigen Jahren in Zürich verstorbene Numismatiker Dr. Liebefeld-Landolt hat das Münzinventar Trachsels bis zum Jahr 1942 ergänzt. Aber seine Arbeit ist Manuskript geblieben. Von diesem Manuskript, das im Besitze des Landesmuseums ist, hat das Rätische Museum mit dessen Erlaubnis für sich eine Kopie erstellt.<sup>1</sup>

### I. Die bischöfliche Münzstätte und die bischöflichen Münzen

Zu den ältesten Inhabern des Münzrechtes auf dem Gebiete der Drei Bünde gehörte der Bischof von Chur. Das Münzrecht war ein von den römischen Kaisern auf die fränkischen Könige übergegangenes Regal. Letztere vermehrten aber die Prägstätten und errichteten solche vorzugsweise an größeren, verkehrsreichen Orten.<sup>2</sup> Auch in Chur bestand offenbar schon in karolingischer Zeit zufolge seiner wichtigen Grenzlage und seines Transitverkehrs eine Münzstätte. Schon damals erhielten einzelne Bischöfe und Klöster das Recht, im Namen des Königs und unter Aufsicht der Grafen Münzen zu prägen. Später wurde an manche Bischöfe das eigentliche Münzregal abgetreten. So erhielt Bischof Hartbert von Chur, 949–968, von Kaiser Otto I., 936–973, im Jahr 958 als Geschenk die halbe Stadt Chur mit den Kirchen St. Martin, St. Laurenz, St. Hilarien sowie das Münzrecht mit der alten Churer Münzstätte. Nach dem Wortlaut des Originals im bischöflichen Archiv schenkte der Kaiser der Kirche zu Chur unter anderem «Integritatem Monetae».<sup>3</sup>

Aber heute wissen wir, daß schon zur Zeit Karls des Großen, kurz vor seiner Krönung zum Kaiser, also kurz vor 800, in Chur Gold- und wohl auch Silbermünzen geprägt worden sind. Unter den 116 Münzen, die im April 1904 am Fuße der Burgruine Grüneck bei Ilanz anlässlich des Baues der Straße nach Ruschein gefunden worden sind, befindet sich eine in Curia (Chur) geprägte Goldmünze. Der berühmte Münzfund von Ilanz kam ins

<sup>1</sup> Charles François Trchsel von Wattenwil, 1816–1907, geboren in Yverdon, arbeitete zunächst erfolgreich als Litograph, studierte dann in Deutschland und promovierte zum Dr. phil. und wirkte als Hauslehrer. Er machte Studienreisen in Frankreich und England. Anlässlich eines längeren Aufenthaltes in Neapel machte er die Bekanntschaft mit König Ferdinand II., 1830–1859, der ihm den Titel eines außerordentlichen Minister beider Sizilien verlieh. 1873 kehrte er in die Heimat zurück, wo er bis zu seinem Tode in Lausanne lebte und wo er sich besonders mit numismatischen Studien befaßte.

<sup>2</sup> P. C. Planta, Geschichte von Graubünden, 1. Auflage, S. 47.

<sup>3</sup> Bündner Urkundenbuch I, zweite Lieferung Nr. 115. Die halbe Stadt Chur erwähnt die Urkunde mit den Worten «Dividia pars ipsius civitatis». Wie E. Poeschel in seiner Monographie «Chur vom Altertum bis ins späte Mittelalter» (Monatsblatt 1945, S. 14 ff.) richtig ausführt, ist civitas in früh mittelalterlicher Zeit immer ein ummauerter Platz, also synonym mit castellum oder castrum und in unserem Falle identisch mit dem bischöflichen Hof. Noch am Ende des 14. Jahrhunderts heißt es in der Aufzählung der bischöflichen Vestinen: «Den Hof nampt man bi alten Ziten Civida». J. Muoth, Zwei sogenannte Ämterbücher, S. 12. Erst durch die neue kantonale Verfassung von 1854 und durch die Neueinteilung des Landes in Bezirke, Kreise und Gemeinden verlor der Hof auch dem Buchstaben nach seine Sonderstellung.

Rätische Museum; er enthält neben einigen wertvollen Schmuckgegenständen 63 Gold- und 53 Silbermünzen, nebst einigen Doubletten. Das Münzband oder der Zaine, aus dem die erwähnte Münze geprägt wurde, bestand zu  $\frac{1}{3}$  aus Gold, zu  $\frac{2}{3}$  aus Silber und einem Zusatz aus Kupfer. Man nannte diese Legierung Elektron.<sup>4</sup> Die Münze hat ein Gewicht von 10,30 g und einen Durchmesser von 20 mm. Die Beschriftung in lateinischen Lettern ist äußerst unbeholfen, das Können des Medailleurs also äußerst bescheiden. Auf der Vorderseite trägt die Münze etwas korrigiert und ergänzt die Aufschrift DOMINVS · CAROLVS · REX · und auf der Rückseite FLAVIA · CVRIA · CIVITAS · Demnach wurde die Münze vor der Krönung Karls des Großen vom König zum Kaiser in Rom im Jahr 800 geprägt. Der

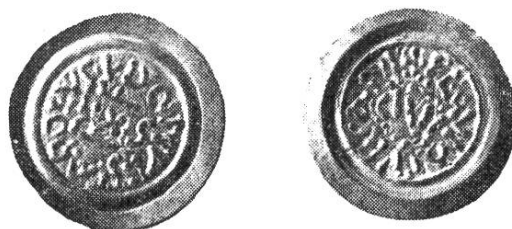


Fig. 1 Goldmünze auf Karl den Großen, geprägt in Chur vor 800. Dm. 20 mm.

englische Numismatiker Philipp Grierson von Cambridge hat den Münzfund von Ilanz auf sein Alter untersucht und festgestellt, daß die Deponierung der 116 Münzen am Fuße des Burghügels von Grüneck nach dem feststellbaren Alter einiger Münzen in der Zeit zwischen 790 und 794 erfolgt sein muß.<sup>5</sup>

Die Bezeichnung Flavia Curia hat schon viel Kopfzerbrechen verursacht. Man sucht in den mittellateinischen Wörterbüchern vergeblich eine Erklärung. Nach Panly-Wissowa<sup>6</sup> ist Flavia der Beiname von Gemeinwesen, welche an den flavischen Kaisern, von Vespasian (69–79) bis auf Konstantin II. (337–340) konstituiert oder im Range erhöht worden sind. In der späteren Kaiserzeit erschien Flavia als Beiname wichtiger Militärstationen oder auch als bloße Form. Wenn auf unserer Münze die Flavia Curia erwähnt wird, so geschieht dies zweifellos mit Rücksicht auf die besondere strategische Bedeutung dieses Eingangstores zu den nach der Poebene führenden Bündner

<sup>4</sup> Der langobardisch-karolingische Münzfund bei Ilanz, von Fritz Jecklin, Konservator des Rätischen Museums in Chur.

Die photographischen Aufnahmen der in dieser Arbeit erwähnten Münzen besorgte mein Sohn Dr. med. Hans Joos in Montana-Vermala während seiner Sommerferien in Chur. Ihm sei auch namens des Rätischen Museums der verdiente Dank ausgesprochen.

<sup>5</sup> Schweizer Münzblätter 1953, 14. Heft, S. 46 ff.

<sup>6</sup> Pauly-Wissowa, Real-Encyclopedie der Altertumswissenschaft, Bd. XII, Kol. 2505 und 2506.

Pässen. Besonders scharf trat diese militärische Bedeutung Churs unter der Regierung des Gotenkönigs Theoderich des Großen, 482–526 zu Tage. Die Provinz Rätien, die unter seiner Herrschaft stand, war gerade in dieser Zeit den Überfällen der Alemannen ausgesetzt. Bei dem furchtbaren Alemanneneinfall von 457 wurde Chur, wie man annehmen muß, völlig zerstört. Mit Unterstützung von Theoderich wurde der strategisch wichtige Ort wieder gänzlich aufgebaut und seine Umgebung mit Verteidigungswerken versehen. Theoderichs Hilfeleistung scheint derart bedeutend gewesen zu sein, daß der anonyme Geograph von Ravenna im 7. Jahrhundert Chur, das er irrtümlich im Besitz der Alemannen glaubte, als Theodoricopolis, das heißt als Stadt des Theoderich bezeichnete.<sup>7</sup>

Die ältesten Kaisermünzen von Chur nebst der erwähnten, um 790–794 geprägten Goldmünze Karls des Großen, sind ein Denar Ludwig des Frommen (814–840) und ein Denar Otto I. (936–793), beide Stücke sind äußerst selten und in unserer Sammlung nur in Gipsabdrücken vorhanden. Die



Fig. 2 Denar Otto I. o. J. Trachsel  
Nr. 7. Dm. 23 mm

erstere trägt auf der Vorderseite ein kleines Kreuz und die Aufschrift HLVDVICVS · IMP · und auf der Rückseite die Aufschrift CVRIA ·. Der Denar Otto I. zeigt auf der Vorderseite ein kleines Kreuz und die Aufschrift OTTO · CAESAR · und auf der Rückseite eine Basilika und die Aufschrift C—V und R—A. Dies wird zeitlich eines der letzten Gepräge der königlichen Münzstätte zu Chur gewesen sein. Diese zwei Münzen bilden mit der Ilanzer Goldmünze das Trio der Churer Kaisermünzen. Ein dem hier abgebildeten Denar Otto I. entsprechendes, aber in der Ausführung primitiveres Exemplar fand man 1934 anlässlich der Renovation der St. Margarethenkirche in Ilanz unter dem Taufstein, das leider in drei Stücke zerbrochen ist. Immerhin kann man auf der Vorderseite das kleine Kreuz in der Mitte und die Aufschrift OTTO · CAESAR · noch deutlich erkennen. Fast völlig verwischt ist dagegen die Basilika und die zwischen C und A auf CVRA zu ergänzende Aufschrift auf der Rückseite.

<sup>7</sup> Richard Heuberger, Rätien im Altertum und im Frühmittelalter, S. 245 ff.

Nach der königlichen Verleihung des Münzregals an den Bischof scheint dieser im unbestrittenen Besitz dieses Privilegs geblieben zu sein, was mehrere königliche Bestätigungen bezeugen. Am 23. Januar 1040 bestätigte Heinrich III. (1039–1056), Bischof Dietmar (1039–1070), alle dem Bischof von seinen Vorfahren in der Stadt Chur geschenkten Rechte «in theloneo (Zoll) moneta (Münze), et banno (Gewicht)».<sup>8</sup> Heinrich III. (1065–1106) tut es am 5. November 1061 mit den gleichen Worten.<sup>9</sup> Ebenso Karl IV. (1355–1378), indem er am 27. Dezember 1349 dem Bischof Ulrich V. (1331–1355) die Kompetenz über «die Münze, die Wage und die Maße» erteilt.<sup>10</sup> Neun Jahre später, am 24. Januar 1358, erklärt der gleiche Kaiser, daß die Münzen Bischof Peters I. (1355–1368) überall im Reiche Kurs haben sollen.<sup>11</sup>

Aus den angeführten Quellen ergibt sich, daß die bischöfliche Münzstätte Chur das ganze Mittelalter hindurch von den Kaisern anerkannt wurde und mit kürzerem oder längerem Unterbruch einen bescheidenen Betrieb aufrecht erhielt. Die Frage, ob die Herzöge von Schwaben im 10., 11. und 12. Jahrhundert auch in Chur Münzen geschlagen haben, wie man früher annahm, muß heute nach den Untersuchungen von Prof. Dr. Schwarz über die «Münz- und Geldgeschichte Zürichs im Mittelalter» abschlägig beantwortet werden.<sup>12</sup> Nach Hermann Dannenberg: «Die Münzen der deutschen Schweiz zur Zeit der sächsischen und fränkischen Kaiser»<sup>13</sup> kennt man 8 Pfennige des Churer Bischofs von Lenzburg (1002–1026) mit der Darstellung der christlichen Basilika auf der Rückseite.

Einer davon ist in der Sammlung des Rätischen Museums vorhanden. Er trägt auf der Vorderseite in eigenartiger Anordnung die Aufschrift



Fig. 3 Denar des Bischofs Ulrich von Lenzburg, 1002–1026  
Tr. 12. Dm. 21 mm

VDELRICU · EP · und auf der Rückseite die christliche Basilika und die Aufschrift CUR-IA.

<sup>8</sup> Bündner Urkundenbuch I, 3. Lieferung, Nr. 181.

<sup>9</sup> Bündner Urkundenbuch I, 3. Lieferung, Nr. 197.

<sup>10</sup> Cod. dipl. III, Nr. 40.

<sup>11</sup> Cod. dipl. III, Nr. 71.

<sup>12</sup> Dietrich Walo Hermann Schwarz, Münz- und Geldgeschichte Zürichs im Mittelalter, Aarau 1940.

<sup>13</sup> Revue suisse de Numismatique 1901, S. 337 ff.



Neben dieser Münze besitzen wir aus der Zeit vom Anfang des 11. Jahrhunderts bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts, in der nur wenig gemünzt wurde, nur noch ein Denar oder Pfennig des Bischofs Heinrich I. von Montfort (1070–1078), der nach Trachsel mit der Nummer 17 Bischof Heinrich II. von Arbon (1180–1194) zuzuschreiben ist. Er trägt auf der Vorderseite im inneren Perlenkreis die Aufschrift HENRICV · EPS · und auf der Rückseite die Aufschrift CVR(IEN)SIS..

Aus der gleichen Zeit befindet sich in unserer Sammlung ein Brakteat, das heißt ein nur auf einer Seite abgestempelter Hohlpfennig, der nicht sicher bestimmbar ist. Man muß annehmen, daß im Mittelalter in den Perioden des wirtschaftlichen Tiefstandes die Bischöfe während kürzerer oder längerer Zeit gar nicht gemünzt haben, wie dies noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vorgekommen ist.

Einen großen Aufschwung erlebte das Münzwesen in unserem Lande in der Zeit der politischen Konsolidierung des Drei-Bünde-Staates und des wirtschaftlichen und kulturellen Aufstiegs im 15. und 16. Jahrhundert. Am Ende des 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts setzte jene kirchliche Bautätigkeit ein, die fast in jeder Gemeinde zu einem kirchlichen Neu- oder Umbau führte und vorab jene himmelanstrebenden Chorbauten erstehen ließ. In der Kathedrale hat der kunstliebende Bischof Ortlieb von Brandis (1458–1491) durch den Altarbauer Jakob Ruß von Ravensburg um das Jahr 1491 den berühmten Hochaltar bauen lassen, der zu den bedeutendsten Kunstwerken dieser Art in der Schweiz zählt. Auch die Eroberung des Veltlins und die Einverleibung dieses fruchtbaren und dicht besiedelten Tales in das Wirtschaftsgebiet der Drei Bünde hat auch eine regere Entfaltung des Münzwesens verursacht.

Die Blütezeit der bischöflichen Münzstätte reicht von der Zeit des Bischofs Paul Ziegler (1503–1541), bis in die Zeit von Bischof Johann Anton von Federspiel (1755–1777). Mit der Prägung von Bluzgern und Talern im Jahr 1766 und einer beschränkten Anzahl von Dukaten im Jahr 1767 scheint die bischöfliche Münze stillgelegt worden zu sein.

Eine Unterbrechung erfuhr die bischöfliche Münzprägung in der Regierungszeit der Bischöfe Thomas von Planta (1541–1565) und Beatus a Porta (1565–1581). Damals, das heißt etwa von 1560–1570, hat, wie wir noch berichten werden, der Gotteshausbund an Stelle der Bischöfe in Chur auf eigene Rechnung Kreuzer und Taler geprägt. Durch die Revolution ist das nach römischem Muster nur dem Kaiser zustehende Münzregal, das dieser an Fürsten, Städte und Äbte weiter verlieh, verschwunden und als ausschließliches Recht des Gesamtstaates betrachtet worden.

Bevor wir auf einzelne Fragen, nämlich die Münzsorten und die Münztechnik der bischöflichen Münzstätte in Chur eintreten, müssen wir in Kürze erwähnen, wie sich das Münzwesen in der Eidgenossenschaft und in den Kantonen bis 1848, das heißt bis zu dessen Übertragung an den Bund entwickelt hat. Als im Frühjahr 1798 sämtliche Kantone zu der «einen und unteilbaren helvetischen Republik» verschmolzen wurden, ging das Münz-

recht der kantonalen und privaten Münzherren an den neuen Zentralstaat über. Die gesetzgebenden Räte beschloßen am 25. Juni und 10. Dezember 1798, daß die neuen helvetischen Münzen in Anlehnung an die französische Frankenwährung und in Übereinstimmung mit dem bernischen Münzfuß in Bern, Basel und Solothurn geprägt werden sollen. Die Buchstaben B·BA· und S· unterhalb der Werbezeichnung geben an, um welche Münzstätte es sich jeweils handelte, Als Münzeinheit wählte man den Schweizerfranken zu 9,96 g Feinsilber, eingeteilt in 10 Batzen zu je 10 Rappen. Es gab demnach folgende helvetische Münzen: 40, 10, 5 und 1 Batzen sowie 2 und 1 Kreuzer. 1799 kamen als Goldmünzen noch dazu die einfachen Duplonen zu 16 und die Doppelduplonen zu 32 Schweizerfranken. Die helvetischen Münzen tragen auf der Vorderseite die Umschrift «Helvetische Republik» und das Prägungsjahr und auf der Rückseite die Wertangabe und den Anfangsbuchstaben des Prägungsortes.

Nach der Aufhebung der Helvetischen Republik durch die Mediation von Napoleon im Jahr 1803 beschloß die Tagsatzung am 11. August dieses Jahres, das Münzwesen den einzelnen Kantonen zu überlassen, diese aber zu verpflichten, nach dem gleichen Münzfuß Münzen zu prägen, nämlich den Schweizerfranken zu 10,18 g Feinsilber zu berechnen. Die neue Periode der Münzprägung durch die Kantone dauerte von 1803–1815 und von 1815 bis 1848. Nämlich gemäß der Bestimmung der Bundesverfassung vom 12. September 1848 wurde das Münzregal den Kantonen entzogen und dem Bunde übertragen.

In der Zeit von 1803–1815 und 1815–1848 haben die Kantone für sich allein oder gruppenweise in Konkordate zusammengeschlossen für ihre dringenden Bedürfnisse Münzen geprägt. Graubünden hat sich keinem Konkordate angeschlossen, aber in der *Münzstätte von Bern* auf eigene Rechnung in den Jahren 1807 bis 1842 folgende den eidgenössischen Vorschriften entsprechende Münzen prägen lassen: *Sechstel Batzen* oder *Neubluzger* mit der Jahrzahl 1807, 1820 und 1842; *halbe Batzen* mit den Jahrzahlen 1807, 1812, 1820, 1826, 1836 und 1842; *Fünfbatzenstücke* mit den Jahrzahlen 1807, 1808, 1820 und 1826; *Zehnbatzenstücke* vom Jahr 1825; *Dublonen* oder *Sechszehnfrankenstücke* aus Calandagold vom Jahr 1813.

Alle diese Bündnermünzen zeigen auf der Vorderseite die drei Wappen der Drei Bünde und die Umschrift: «Kanton Graubünden» und auf der Rückseite die Wertangabe und die Jahrzahl.

Eine besondere Erwähnung muß man in der Münzgeschichte Graubündens der Dublone oder dem Sechszehnfrankenstück von 1813 aus Calandagold einräumen. 1803 entdeckte der Felsberger Vinzenz Schneller auf seinem Gute eine Viertelstunde oberhalb des Dorfes an einem für die Rheinwahren bestimmten Felsblock Spuren von Gold. Der Apotheker G. W. Capper in Chur stellte nun einwandfrei das Vorhandensein von Gold fest. Die Nachforschungen des Bergmannes H. Schöpfer von St. Gallen führten zur Feststellung, daß an der Doggerwand westlich von Felsberg, hoch über dem Talboden, bei der sogenannten «Goldenen Sonne» im anstehenden Gestein

Gold vorhanden sei. Es wurde die Bergwerksgesellschaft zur «Goldenen Sonne» gegründet. Der Erfolg der Unternehmung war ein recht geringer und gegen Ende der zwanziger Jahre kam der kleine Betrieb zum Stillstand.<sup>14</sup> 1813 kam es nach der Tradition zu einer Vereinbarung zwischen der Regierung von Graubünden und der Bergwerksgesellschaft zur Goldenen Sonne. Diese stellte zum Zweck der Prägung von Bündner Dublonen zu 16 Schweizerfranken in der Münzstätte von Bern all das bis dahin gewonnene Gold dem Kanton zur Ausmünzung gegen eine angemessene Entschädigung zur Verfügung. Es sollen im ganzen 70, nach Trachsel 100 Dublonen geprägt worden sein, und jeder am Bergwerk Beteiligte habe für seine über 1000 Franken betragende Einzahlung bloß eine einzige Dublone erhalten.

Die Bündner Dublonen von 1813 sind heute eine numismatische Rarität geworden und müssen daher besonders erwähnt werden. Diese Dublone zu 16



Fig. 4 Bündner Dublone zu 16 alten Schweizerfranken, geprägt in der Münzstätte zu Bern 1813 aus Calandagold. Tr. 1121. Dm. 22 mm

alten Schweizerfranken hat einen Durchmesser von 22 mm und ein Gewicht von 7,648 Gramm. Auf der Vorderseite sind in Kleeblattstellung die drei Wappen der Drei Bünde und die Umschrift «Canton Graubünden» angebracht. Auf der Rückseite befinden sich in einem Lorbeerkranz die Wertangabe «16 Schweizerfranken» und die Zeitangabe «1813».

Nach dieser kurzen Erwähnung der Münzgeschichte des Kantons und des Bundes im 19. Jahrhundert kehren wir zur bischöflichen Münztätigkeit vom Anfang des 16. bis zum letzten Viertel des 18. Jahrhunderts zurück und erwähnen die wichtigsten von der bischöflichen Münze hervorgebrachten Münzsorten und die technischen Einrichtungen.

Unter Ortlieb von Brandis (1458–1491) und Paul Ziegler (1503–1541) tauchen die einseitigen Silber und Hohlpfennige auf, die erstmals den Steinbock als Wappentier des Bistums führen.

<sup>14</sup> Joos Cadisch, Die Erzvorkommen am Calanda, Beiträge zur Geologie der Schweiz, Nr. 7.

Unter Paul Ziegler erscheinen erstmals die Bluzger zu 3 Pfennigen, das heißt 70 *Bluzger* entsprechen einem Gulden und die *Batzen* zu 4 Kreuzern.



Fig. 5 Paul Ziegler, 1503–1541, Einseitiger Pfennig o. J. mit Steinbock, oben P. Tr. 32. Dm. 17 mm

Unter Bischof Beatus a Porta (1565–1581) steigert sich die Zahl der Münzsorten und die Menge der einzelnen Stücke. Es erscheinen jetzt die 1, 2 und 3 *Kreuzer* und *halbe Dicken* zu 12 Kreuzern. Unter diesem Bischof



Fig. 6 Paul Ziegler, 1503–1541. *Bluzger* o. J. Tr. 33. Dm. 17 mm

tauchen die Einkreuzerstücke o. J. mit dem ungleichschenkligen Doppelkreuz auf der Rückseite auf, eine Besonderheit, die von Brixen zu uns kam, weshalb man diese Kreuzer als Etschkreuzer bezeichnete. Bischof Peter Rascher (1581–1601) hat neben den erwähnten Kleinmünzen als erster Gold-



Fig. 7 Paul Ziegler, 1503–1541 *Batzen* 1510. Tr. 36. Dm. 27 mm

münzen, nämlich 2- und 7-*Dukaten* schlagen lassen, wobei auf der Vorderseite im gevierteten Wappen das Familienwappen, der *Löwen*, und das Bistumswappen, der *Steinbock*, und auf der Rückseite der *Doppeladler* erscheinen.



Das Prunkstück von 7 Dukaten mit der eindrucksvollen Darstellung des heiligen Luzius wurde im Auktionskatalog des Münzhändlers Otto Helbing



Fig. 8 Beatus a Porta, 1565-1581  
1 Kreuzer 1570. Tr. 0  
Dm. 16 mm



Fig. 9 Beatus a Porta, 1565-1581  
Zweikreuzer o. J. Tr. 59  
Dm. 19 mm



Fig. 10 Beatus a Porta, 1565-1581 Halber Dicken  
o. J. Tr. 63 a Dm. 30 mm

von München vom Jahr 1932 auf 1800 RM geschätzt, fand aber keinen Absatz. Herr Otto Helbing, der besondere Sympathie für unser Land hatte, hat im Jahr 1933 das wertvolle Stück, das heute ein Vielfaches des damaligen Schatzungswertes ausmacht, für Fr. 460.- an das Rätische Museum abgetreten.



Fig. 11 Peter Rascher, 1581-1601 Siebendukatenstück o. J. Tr. 77.  
Dm. 40 mm

Beim Überblick über die Münzgeschichte des Bistums dürfen einige Hinweise auf die *Münzmeister*, die Münzstätte und die Münztechnik nicht fehlen. Als Quellen zu diesen Ausführungen dienen die zwei Mappen mit Aufzeichnungen über das bischöfliche Münzwesen im bischöflichen Archiv und zahlreiche gedruckte Quellen, wie C. F. Trachsels «Münzen und Medaillen Graubündens» und die «Schweizerische Numismatische Rundschau».

Der Münzmeister hatte den ganzen Betrieb zu überwachen und die Münzen in bezug auf Metall und Gewicht nach den Vorschriften der betreffenden Münzvereinigung herzustellen. Sehr oft haben die Münzmeister das Zutrauen ihrer Münzherren mißbraucht, zu leichte Münzen hergestellt und dadurch den geistlichen Herrn in peinliche Situationen versetzt. Die Untreue der Münzmeister war ein Hauptgrund, weshalb die Bischöfe die Münzprägung zeitweise einstellten. Um solchen Widerwärtigkeiten aus dem Wege zu gehen, verlieh Bischof Johann V. (1601–1629) die bischöfliche Münze mit allen Einrichtungen und Kompetenzen am 10. Januar 1624 auf 10 Jahre an den reichen, angesehenen Churer Bürger Hans Jakob Wegerich von Bernau, der beim heutigen Sennhof eine Feinschlosserei betrieb. Als Gegenleistung hatte er dem Stift eine Anleihe von 10 000 Gulden in Aussucht gestellt. Hans Jakob Wegerich hat die bischöfliche Münze mit Fachkenntnis und Erfolg betrieben und sich auch als geschickter Medailleur betätigt. Am 28. Januar 1624 wurde der noch acht Jahre dauernde Vertrag durch Vermittlung des päpstlichen Nuntius Alexander Scapi zugunsten des Bischofs abgeändert und erneuert. Von 1632 an war Wegerich von Bernau auch verschiedene Jahre lang Münzmeister bei der Stadt Chur. Die Familie Wegerich stammt aus Bernau im Badischen und wurde 1545 ins Bürgerrecht der Stadt Chur aufgenommen. Hans Jakob war 1628 Zunftmeister und wurde 1629 von Kaiser Ferdinand II. geadelt. Damals hatte man ihn als städtischen Gesandten an den Wiener Hof geschickt, um vom Kaiser die Bestätigung des Blutbannes zu erlangen. Sein Grabdenkmal befindet sich auf dem alten Friedhof, und seine Wappentafel sieht man am Eingangstor zum Hofe des Sennhofes.

Die bischöfliche *Münzstätte* befand sich bis 1648 auf dem Hof, vermutlich in den Parterreräumen des Schlosses. Nach einem Vertrag vom 14. März 1648, aufbewahrt in der großen Münzmappe des bischöflichen Archivs, vereinigte sich die bischöfliche Münze mit derjenigen der Stadt Chur. Diese hatte nämlich an der Stelle der heutigen Sägerei und Münzmühle auf dem Sand am Mühlbach ein mit Wasserkraft betriebenes Werk eingerichtet.<sup>15</sup> Von nun an hat meistens auch der gleiche Münzmeister für das Bistum und die Stadt gearbeitet. Man verständigte sich dahin, daß an gewissen Tagen

<sup>15</sup> Der Kupferstecher Joh. Jakob Aschmann von Thalwil, 1747–1809, hat zwischen 1778 und 1795 einen kleinen Kupferstich 11 × 16,5 cm (ein Stück im Besitz des Rätischen Museums) über «Die Oberkeitliche Müntz zu Chur in Bündten» erstellt, bestehend in zwei in Mauerwerk erstellten einstöckigen Werkstätten, wovon die eine mit einem Wasserrad versehen ist.

der Woche der Bischof, an anderen dagegen die Stadt die gemeinsame Münzstätte bei säuberlicher Trennung des Inventars benutzten. Die Verständigung ging wenigstens kurze Zeit so weit, daß an gewissen Wochentagen Vertreter des Bischofs, an anderen Vertreter der Stadt unter dem zum Einschmelzen bestimmten Silbergeschirr eine Auswahl käuflich erwerben durften.

Es sei nun noch in Kürze auf die technischen Einrichtungen hingewiesen, wie sie bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts bestanden haben, da die bischöfliche Münze ihre Tätigkeit einstellte. Wir stützen uns neben einheimischen Quellen auf das Handbuch der Münztechnik von E. Schlösser.

1. Die früheste, rein handwerkliche Münzprägung mit *Ambos* oder *Prägstock*, *Hammer* und *Zange* wurde schon im Mittelalter durch einfache maschinelle Einrichtungen verbessert. Sie bestand darin, daß man eine *Münzplatte* nach der anderen auf den im *Ambos* befestigten *Unterstempel* legte, hierauf den *Oberstempel* darauf setzte und mit einigen kräftigen Hammerschlägen die Gravierung der Stempel zum Abdruck brachte.

2. Eine starke Verbesserung des rein handwerklichen Betriebes brachte das bei uns noch im 16. und 17. Jahrhundert verwendete, sogenannte *Klipp- oder Hammerwerk*. Es bestand im wesentlichen aus einem schweren *Eisenklotz* oder *Fallhammer*, der ähnlich wie ein Fallbeil funktionierte. Oben war der schwere Hammer am Ende eines ungleicharmigen, waagrechten, durch eine Unterlage gestützten Hebels befestigt, mit dem man den Fallhammer heben konnte. An dem von ihm abgewendeten Ende des Hebels, also am Ende des längeren Hebelarmes wurde eine herabhängende Stange mit einem Steigbügel am untern Ende befestigt. In diesen konnte der Münzer den Fuß einsetzen, um mit einem kräftigen Druck den Fallhammer in die Höhe zu heben und durch eine besondere Manipulation zum Fallen zu bringen. Nämlich am untern Ende des Hammers war der *Oberstempel* befestigt, der durch die Last des Hammers mit Wucht auf den *Schrötling* herabsauste, der mit der Unterseite auf dem *Unterstempel* ruhte, der in der ambosartigen Unterlage festgemacht war. Um die Eindrücke von Ober- und Unterstempel auf den Schrötling zu verstärken, wurden auf den herabgefallenen Klotz noch einige wuchtige Hammerschläge ausgeführt.

3. Für die Herstellung größerer Münzen verwendete man schon im 16. Jahrhundert die *Stoß-* oder *Spindelwerke*. Sie beruhen auf den mechanischen Grundsätzen der Wein- und Obstpresse. In das verstärkte oberste Querstück eines aus Eisen gebauten Gehäuses wird ein Schraubengang gebohrt, in den ein starker, senkrechter *Metallkolben*, eine starke *Spindel*, hineinpaßt. Am obern Ende der Spindel wird eine gleicharmige, horizontale Balancierstange befestigt, mit der man die Spindel drehen kann. Um den Druck, den die Spindel ausüben muß, zu erhöhen, befestigt man an beiden Enden der Balancierstange schwere Gewichte. Am untern Ende der Spindel konnte man den *Oberstempel* einschrauben oder einkeilen. Der *Unterstempel* ruhte auf einer ambosartigen Unterlage. Auf dem Unterstempel wurde in einem Schutzring

der Schrötling befestigt. Bei uns hat man die Spindelwerke vom 16. Jahrhundert bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, also bis zum Ende der bündnerischen Münzprägung verwendet. Verbesserte Spindelwerke hat man in England und Amerika bis auf unsere Zeit in Gebrauch gehabt. Der Mangel der Spindelwerke besteht darin, daß bei der Herstellung dünner Münzen die Stempel leicht zerbrechen, besonders wenn man mit der horizontalen Antriebstange nicht sorgfältig manövrierte.

4. Am Anfang des 17. Jahrhunderts hat der Franzose Nicolaus Briot ein neues Prägwerk konstruiert, das ein Walzenwerk darstellt. Die Gravierungen der Negative der *Vorder-* und *Rückseite* der Münze werden auf zwei aufeinander angepaßte Walzen angebracht. Das Metallband oder die Zaine, aus der man die Münzen prägt, wird zwischen den zwei zueinander genau eingestellten Walzen durchgeschoben. Die beiden Walzen drücken ihre Negative auf das weiche Metall des Schrötlings ein. Beim Walzwerken kam das Zerbrechen der Stempel nicht vor, aber die kleinste Deplacierung der Walzen verursachte störende Fehlprägungen. Die Briot'sche Walzenprägmachine hat wie die andern Prägmachines im Laufe der Zeiten weitgehend maschinen hat, wie die andern Prägmachines, im Laufe der Zeiten weitgehende Verbesserungen erfahren. In der seit 1648 gemeinsam betriebenen bischöflichen und städtischen Münzstätte wendete man seit der Regierungszeit von Bischof Ulrich VI. von Montfort (1661–1692) bis in diejenige von Bischof Johann Anton von Federspiel (1755–1777), also bis zum Ende des Betriebes der vereinigten Münzstätten, für die Prägung von Kleinmünzen, wie Kreuzer und Bluzger, die Walzenprägung an. Damit konnte man das lästige, oft vorkommende Zerspringen der Münzstempel vermeiden. Um die absolute Gleichberechtigung des Bischofs und der Stadt zu betonen, wurden zum Beispiel bei der Bluzgerprägung die bischöflichen und die städtischen Aversstempel in strengem Wechsel auf die gleiche Walze gebracht und ebenso die Reversstempel. In dieser Maßnahme kann man einen Beleg dafür erblicken, wie sehr man im Dreibünde-Staat trotz konfessioneller und sprachlicher Gegensätze im Ernstfalle sich zu friedlicher Zusammenarbeit die Hände reichte.

Wie schon erwähnt, haben die Münzmeister das ihnen geschenkte Vertrauen oft mißbraucht und die Münzherren in arge Verlegenheit gebracht. Dazu kam die Schwierigkeit der Beschaffung der Edelmetalle und die hohen Herstellungskosten. Aus diesen Gründen haben die Bischöfe wenigstens zeitweise den Betrieb der Münzstätte eingestellt. So hat Luzius Iter, der von 1541–1548 die Bischofswürde bekleidete, soviel man weiß, überhaupt nicht gemünzt, und Paul Ziegler, der von 1503–1541 regierte, scheint nach 1529 seine Münzstätte außer Betrieb gesetzt zu haben.

Unter Bischof Thomas von Planta (1548–1565) kam es wegen der Einstellung des Münzbetriebes und dem dadurch entstandenen Mangel an einheimischen kleinen Münzen zu heftigen Auseinandersetzungen mit dem Gotteshausbund. Um 1560 gestattete nun der Bischof dem Gotteshaus zehn



Jahre lang auf eigene Kosten und auf eigenen Namen Münzen zu prägen und überließ ihm eine Anzahl Münzstempel. So entstanden die Münzen des Gotteshausbundes.

Nach dieser Frist wandte sich der energische Bischof Beat a Porta (1565–1581) am 12. August 1570 an die «getreuen Eids- und Bundesgenossen von Zürich» mit dem Gesuch, beim Gotteshaus vorstellig zu werden, nunmehr das unrechtmäßige Münzen einzustellen. Zürich brachte die Angelegenheit am 5. Oktober 1571 auf der Tagsatzung zu Baden zur Sprache. Die Tagsatzung wandte sich in einem Schreiben vom 5. Oktober 1571 an den Oberen Bund, die 11 Gerichte und den Gotteshausbund mit der Aufforderung, es solle das bischöfliche Münzregal anerkannt werden. Aber schon am 28. Oktober 1570 hatten die Gotteshausbundgemeinden auf dem Bundestag von Davos beschlossen, das bischöfliche Regal anzuerkennen und die weitere Münzprägung einzustellen. Von nun an blieb das bischöfliche Münzregal durchaus unangefochten.

## II. Die Münzen des Gotteshausbundes

Die Münzen des Gotteshausbundes sind so zahlreich, daß sie in der Münzgeschichte Graubündens eine besondere Stellung einnehmen. Als Wappentier auf seinen Münzen wählte der Gotteshausbund ebenfalls den Steinbock. Er hat in der Hauptsache *Ein-, Zwei-, Drei-, Zehn- und Zwölfkreuzer* und auch *Taler* o. J. geprägt. Diese *Taler* des Gotteshausbundes sind



Fig. 12 Gotteshausbund-Taler o. J. Tr. 350. Dm. 42 mm

künstlerisch wohl die schönsten Prägungen der verschiedenen bündnerischen Münzstätten. Die Stempel dazu hat der beste Stempelschneider der Schweiz im 16. Jahrhundert, Hans Jakob Stampfer von Zürich (1503–1579) hergestellt. Er hat eine zeitlang beim Augsburger Medailleur Friederich Hagenauer gearbeitet. Der Taler hat ein Gewicht von 27 g und einen Durchmesser von 42 mm. Auf der Vorderseite befindet sich zwischen einem äußeren

Perlenkreis und einem inneren Perlenkreis, begleitet von zwei einfachen Kreislinien, die Aufschrift: · MONE(TA) · NOVA · DOMVS · CVRIENSIS.. Im Felde befindet sich die hervorragende Darstellung des springenden Steinbocks mit ausgestreckter Zunge. Auf der Rückseite zwischen einem äußeren Perlenkreis und einem inneren, seilartig gedrehtem Kreis befindet sich die Aufschrift: DOMINE · CONSERVA · NOS · IN · PACE· und im Felde der gekrönte Doppeladler mit Scheinen. Das sehr wertvolle, seltene Stück konnte 1939 vom Münzhändler Felix Schlesinger in Amsterdam um 1030 Franken erworben werden.

### III. Die dritte Münzstätte auf dem Gebiet der Drei Bünde ist diejenige der Stadt Chur

Das Münzrecht der Stadt Chur beruht nicht auf einem besondern kaiserlichen Münzdiplom, wie dies bei den übrigen Münzstätten unseres Landes der Fall ist. Aber als freie Reichsstadt durfte Chur auch das Münzrecht beanspruchen. Nämlich am 30. Juni 1488 erteilte Kaiser Friederich III. (1440–1490) der Stadt Chur die Bewilligung, die an das Bistum verpfändete Reichsvogtei, das heißt die Oberhoheitsrechte des einstigen Reichsvogtes, das Münzrecht inbegriffen, auszulösen. Chur hinterlegte bei der befreundeten Stadt Feldkirch, die für die Auslösung des Pfundsillings bestimmte Summe von 800 Gulden. Die Stadt fühlte sich nun auch zufolge der Ilanzer Artikel von 1526 als freie Reichsstadt, verzichtete aber auf Wunsch der Drei Bünde wegen ihres gespannten Verhältnisses zum Reich auf den Gebrauch dieses Ehrentitels. Immerhin beweist die pompöse Reichsgasse der Altstadt Chur, daß die einstigen Churer Bürger auf die Vorrechte und den Titel einer Reichsstadt stolz waren. Als freie Reichsstadt beanspruchte Chur das Recht in eigener Werkstätte und auf eigene Rechnung Münzen zu schlagen, obwohl der Bischof das Münzrecht der Stadt Chur nie anerkannt hat.

Die ältesten bekannten städtischen Münzen sind einseitige Heller o. J. mit dem Steinbock oder dem Stadtwappen und der Aufschrift C·V·R·., ferner

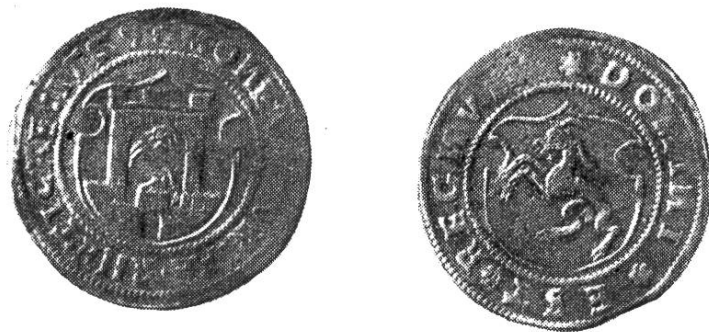


Fig. 13 Stadt Chur. Batzen 1529. Tr. 425. Dm. 28 mm

Batzen zu 4 Kreuzern und der Jahrzahl 1529, mit dem Stadtwappen und der Aufschrift MONETA · CVRIAE · RHETICAE · 1529 auf der Vorder-

seite und dem Steinbock und der Aufschrift DOMINI · EST · REGNUM · auf der Rückseite.

Daneben hat die städtische Münzstätte *Goldgulden, Taler, Zehnkreuzer, Groschen* oder Dreikreuzer und besonders *Bluzger* hervorgebracht.

#### **IV. Die vierte Münzstätte auf dem Gebiet der Drei Bünde ist diejenige der Herrschaft Haldenstein**

1608 kam die Herrschaft Haldenstein in den Besitz der adeligen Familie von Schauenstein-Ehrenfels. Thomas von Schauenstein (1563–1628) war Doktor beider Rechte und von 1582–1583 Rektor der Universität Padua. Er wurde von Kaiser Mathias durch Diplom vom 30. September 1612 in den Freiherrenstand erhoben und erhielt zugleich für seine beiden Herrschaften Haldenstein und Hohentrins das Münzrecht. Schon ein Jahr vorher, am 6. Juli 1611, hatte Kaiser Rudolf II. dem Freiherrn die Lizenz erteilt, in seiner Herrschaft Haldenstein goldene und silberne Münzen aller Art zu schlagen. Der Bundestag der Drei Bünde in Chur erklärte am 3. August 1615, die nach kaiserlichem Privileg in Haldenstein geschlagenen Münzen sollen «im Gebiet der Drei Bünde und den Unterthanen Landen gängig und läufig sein». Obgleich bei den Jesuiten erzogen und mit dem Wienerhof in naher Beziehung stehend, führte er 1616 in Haldenstein durch Diktat die neue Lehre ein. Trotzdem unterhielt er freundliche Beziehungen zu den in den Bündnerwirren zeitweise in unserem Lande weilenden österreichischen Heerführern *Baldiron* und Graf *Alwier*, die die Anhänger der neuen Lehre rücksichtslos verfolgten. Der skrupellose Münzmeister Johann Francesco Werdemann und sein Freund Dietegen von Salis lockten die österreichischen Offiziere nach Haldenstein, um dort ihr schweres Silbergeld günstiger umzuwechseln, als dies in Chur der Fall war. Als Gegendienst bedrohte *Baldiron* die Städte *Feldkirch, Bregenz* und *Lindau*, die die Annahme der Haldensteiner Sechs- und Dreibätzer (24 und 12 Kreuzer) zum gewöhnlichen Kurse verweigerten.<sup>16</sup>

Um sich für die Münzprägung das nötige Silber zu verschaffen, pachtete der Freiherr die Silberbergwerke im Schams und im Rheinwald; aber er konnte den finanziellen Zusammenbruch nicht aufhalten.

Vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis 1778 hat die Haldensteiner Münzstätte ihren Betrieb aufrechterhalten; aber die Klagen über die verrufenen Münzen von Haldenstein hörten nicht auf. Der zu Chur versammelte allgemeine Bundestag verbot am 19. März 1727 den Münzstätten von *Haldenstein und Reichenau*, weiterhin *Bluzger* zu prägen. Aber Gubert von Salis, Herr

---

<sup>16</sup> C. F. Trachsel, Münzen und Medaillen Graubündens, S. 209 ff. – A. Geigy, Haldenstein und Schauenstein–Reichenau und ihre Münzprägung, Bull. de la Société suisse de Numismatique 1889, p. 125 ff. – Gustav Schöttle: Die Münzstätte Haldenstein und ihr Streit mit der Stadt Lindau, 1623, Jahrbuch für Schweizer Geschichte 1914, p. 89 ff.

zu Haldenstein, wandte sich mit einer Gedenkschrift direkt an die Gerichtsgemeinden. Diese erklärten mehrheitlich, es sollte Gubert von Salis gestattet werden, weiterhin Bluzger zu prägen, sofern diese von «guthem Halt und Schroth» seien.

In bezug auf die münztechnischen Leistungen steht Haldenstein der bischöflichen und städtischen Münzstätte nicht nach. Es wurden alle kurrenten Geldsorten vom Bluzger bis zum fünfzehnfachen Golddukaten geprägt. Zu den Schaustücken unter den Haldensteiner Münzen gehört das Siebendukatenstück von Thomas I. von Schauenstein von 1617. Auf der Vorderseite ist die nach links gerichtete, geharnischte Büste des Freiherrn



Fig. 14 Haldenstein, Thomas I., Münzherr von 1612–1628. Siebendukatenstück v. 1617. Tr. 821. Dm. 40 mm

mit Szepter dargestellt und die abgekürzte Umschrift angebracht: Thomas Liber Baron ab Ehrenfels Dominus in Haldenstein. Auf der Rückseite ist zum Zeichen des kaiserlichen Münzprivilegs der Doppeladler angebracht mit dem lateinischen Spruch: SVB · VMBRA · ALARVM · TVARUVM · D (OMI)NĒ · .

Das seltene Stück von 40 mm Durchmesser und 24 g Gewicht ist im Sommer 1935 von einem Jäger in der Nähe von Lyon gefunden und von einem dortigen Goldschmied gekauft worden. Von einer dort ansässigen Schweizerin, Fräulein Grüniger, wurde es erworben und für 700 Franken an das Rätische Museum abgetreten. Von kompetenter Seite wird heute die äußerst seltene Münze zum Preise von 4000 Franken zum Verkauf angeboten. Die Echtheit des wertvollen seltenen Stückes ist außer Zweifel, weil das Rätische Museum vorgängig den Reversstempel dieses Stückes hatte erwerben können. In bezug auf die münztechnischen Leistungen steht Haldenstein der bischöflichen und stadthurerischen Münzstätte nicht nach. So hat Thomas I. neben Siebendukatenstücken auch Goldgulden, Taler, Dicken und verschiedene Kleinmünzen geprägt.



### V. Die fünfte Münzstätte unseres Landes ist diejenige von Reichenau

Sie steht im engen Zusammenhang mit derjenigen der Herrschaft Haldenstein. 1695 erlosch die reformierte Linie der Freiherren von Schauenstein in Haldenstein mit *Georg Philipp*. Sein Vetter *Johann Rudolf von Schauenstein*, Besitzer der Herrschaft Hohentrins-Reichenau, machte nun ebenfalls Ansprüche auf das Münzrecht, da im Diplom von Kaiser Mathias vom 30. September 1612 beiden Herrschaften das Münzrecht zugesprochen worden war. 1709 erhielt Johann Rudolf von Kaiser Joseph I. (1705–1709) verschiedene Privilegien für seine Herrschaft Hohentrins, darunter auch das Mark- und Münzrecht. In Reichenau wurden *Pfennige*, *Kreuzer*, *Bluzger*, *halbe Gulden* und *Dukaten* geprägt. Obwohl die Herren von Reichenau sehr viel auf Stand und Würde hielten, ließen sie massenhaft Bluzger herstellen, die weder dem Reichsfuß, noch den eidgenössischen Vorschriften entsprachen. Zweimal, 1727 und 1741, hat der Bundestag den Herren zu Reichenau das Münzen verboten; aber erst 1748 infolge von Strafandrohung hat der Münzbetrieb in Reichenau ein unrühmliches Ende gefunden. Gekennzeichnet sind die Reichenauer Münzen durch das Wappen der Schauenstein, die drei Fische, und durch den Doppeladler.

### VI. Als sechster Münzherr auf Gebiet der Drei Bünde erscheint der Abt von Disentis

Er hat im 16. Jahrhundert in Disentis und im 18. Jahrhundert in Bonaduz in der österreichischen Herrschaft Rhäzüns gemünzt. Disentis erhielt 1048 durch Heinrich III. (1039–1056) die Reichsfürstenwürde. Daraus hat das Kloster allem Anschein nach das Münzrecht abgeleitet. Schon 1477 haben Abt und Gerichtsgemeinde Disentis beschlossen, sich womöglich das «*jus cudendae monetae*» zu erwerben.

Der erste Abt, der Münzen schlagen ließ, ist Christian von Castelberg, der von 1566–1584 als Abt residierte. Er hat sich dem Münzkonsortium angeschlossen, in dem der Churer Münzmeister Hans Rüeffler, der auch für den Gotteshausbund Münzen geprägt hat, die Hauptrolle spielte. Von Christian von Castelberg stammt als Hauptstück von größter Seltenheit ein *Dicken* mit der Jahrzahl 1571 mit der Büste des Abtes auf der Vorderseite und der von Löwen getragenen Fahne mit dem Klosterwappen (Andreaskreuz) auf der Rückseite. Vom gleichen Abt gibt es einen Kreuzer o. J. mit dem Doppelkreuz auf der Vorderseite (sogenannter Etschkreuzer) und dem Doppeladler auf der Rückseite. Das sehr seltene Stück ist in unserer Sammlung vorhanden. Auf der Vorderseite trägt es die Aufschrift: CHRISTIA · D · G · AB · DISERT ·. Daneben stammen aus der Disentiser Münzstätte eine Anzahl Kreuzer und Pfennige aus dem 18. Jahrhunderte.

Nach dem Toggenburger Krieg des Jahres 1714 setzte eine starke Inflation und damit verbundener Geldmangel ein. Auch verschiedene Klöster, wie *Fischingen*, *Rheinau*, *Muri* u. a. entfalteten eine rege Münztätigkeit. Pfäfers

versuchte sogar mit einem gefälschten kaiserlichen Diplom von der Tagsetzung das Münzrecht zu erhalten. Abt Marianus Castelberg, der von 1724–1742 die Abtwürde bekleidete, hat der Zeitströmung folgend, in der österreichischen Herrschaft Rhäzüns eine Prägwerkstätte mit Maschinen eingerichtet. Der Bischof von Chur, Johann Benedikt von Rost (1728–1754) erhob 1729 Protest beim österreichischen Residenten auf Schloß Rhäzüns, Freiherrn Riesenfels, und bestritt das Münzrecht des Abtes. Der Wiener Hof bedrohte den Abt mit der Konfiskation der Münzen und der Gefangensetzung des in der Münze beschäftigten Personals. Daraufhin habe der Abt «von der weitem Ausmünzung desistiert». In der äbtischen Münze von Bonaduz wurden *Pfennige*, *Kreuzer* und *Bluzger* hergestellt.<sup>17</sup>

### VII. Die siebte Münzstätte Graubündens ist diejenige der Herrschaft Mesocco in Roveredo

Die Grafen von Sax-Misox, die als Erben der Freiherren von Belmont auch über die *Gruob*, *Flims*, *Lugnez* und *Vals* regierten, haben nie das Münzrecht ausgeübt. 1480 verkaufte Johann Peter von Sax das Misox und das Calancatal an den italienischen Söldnerführer Gian Giacomo Trivulzio. Dieser erhielt am 18. November 1487 durch ein Diplom von Kaiser Friederich III. (1452–1493) das Münzregal. Nach diesem Dokument durfte er «in seinem Schlosse zu Misox nach der Münzordnung des Reiches Gold- und Silbermünzen schlagen». Am 2. März 1495 gab der Herzog Louis d'Orléans, der spätere Ludwig XI., nach einem Diplom, ausgestellt zu Sainte Amboise, Gian Giacomo die Erlaubnis, zu Misox nach französischem Muster Münzen zu prägen. Daher findet man auf den Trivulziomünzen dieser Zeit vielfach die französische Lilie. 1522 erteilte ihm der französische König Ludwig XII. die Erlaubnis, auch auf dem Schloß Musso am Comersee Münzen zu prägen, da Gian Giacomo dieses Schloß erworben hatte. 1526 haben die Bündner die Zerstörung der Burg Misox angeordnet, und daher verlegte Gian Giacomo seine Münzstätte, deren Kellergewölbe, wo die maschinellen Einrichtungen untergebracht waren, noch vorhanden sind, nach Roveredo. In Roveredo haben Gian Giacomo und dessen Enkel Gian Francesco bis 1575 Münzen und Medaillen geprägt. Schon 1549 haben die Talleute der Taltschaft Misox und Calanca alle Rechte der Trivulzio ausgekauft, so daß 1575 eine Verlegung der Münzstätte nach Retegno, dem Familienbesitz der Trivulzio in der Nähe von Mailand, notwendig wurde. Wir interessieren uns in unserer Betrachtung über das Münzwesen in Graubünden nur für die auf *Schloß Misox* und in *Roveredo* geprägten Münzen, das heißt für die Prägungen von Gian Giacomo und seines Enkels Gian Francesco. Die Münzstätte von Roveredo, deren Münzsorten und Münztechnik den mailändischen Einfluß verraten, hat verschiedene Gold- und zahlreiche Silbermünzen hervor-

<sup>17</sup> Fritz Jecklin, Beitrag zur Geschichte der Abtei Disentis, *Revue Suisse de Numismatique* 1891, Nr. 1..

gebracht, nämlich den *Sendo d'oro* zu 3,5 g, den *Testone* und den *Cavalotto* als größere Silberstücke zu 9, 3 und 5,1 g und den *Grosso*, die *Parpagliola*, den *Soldino*, den *Sesino*, die *Trilina* und den *Denaro* als Kleinsilberstücke.<sup>18</sup>

Das Rätische Museum besitzt eine recht bedeutende Sammlung der Münzen und Medaillen, der Münzstätten der Herren von Trivulzio auf Schloß Misox, in Roveredo und in Retegno. Wir erwähnen hier als Belege zwei Silbermünzen, die hervorragende Technik aufweisen und die geschickte Hand mailändischer Medailleure verraten.

Ein solches Stück ist der *Testone* des Gian Giacomo, nach Guecchi Nr. 10 und nach Trachsel Nr. 1061, wahrscheinlich auf Schloß Misox geprägt. Auf

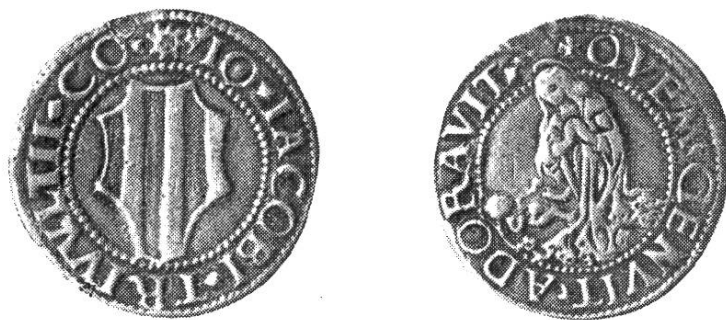


Fig. 15 Gian Giac. Trivulzio. Testone o. J. Guecchi 10 und Tr. 1061. Dm. 28 mm

der Vorderseite zeigt die Münze das Wappen der Trivulzio (in Grün drei goldene Pfähle) und die Aufschrift: IO · JACOBI · TRIVVLTII · CO · (MES) ·. Der Wappenschild «a fuggia di testa di cavallo» hat dieser Münze den Namen Testone gegeben. Auf der Rückseite ist mit großem technischen Können die vor dem Christuskind kniende heilige Jungfrau dargestellt, was durch die Aufschrift betont wird: QVEM · GENVIT · ADORAVIT ·.

Neben dem Testone tritt unter den Silbermünzen in verschiedenen Varianten technisch der Cavalotto hervor (Fig. 16). Das hier wiedergegebene Stück von größter Seltenheit konnte 1952 vom Rätischen Museum erworben werden, bei Trachsel als bisher unediert und Nr. 1087 und bei Guecchi gar nicht erwähnt. Es hat einen Durchmesser von 30 mm und ein Gewicht von 5,1 g. Auf der Vorderseite ist das Wappen der Trivulzio und die geflügelte Sirene dargestellt. Die schon bei Homer erwähnte geflügelte Wassernixe spielt in der griechischen und römischen Literatur und Kunst eine Rolle und wird auch in der Renaissance und der spätern Zeit zu dekorativen Zwecken verwendet. Die Aufschrift auf der Vorderseite lautet: IO · JA · TRIVL · MAR · VIGLE · ET · F · MA ·. Ergänzt lautet sie: Johann Jacob Trivulzio, Marchese von Vigelano und Marschall von Frankreich. Näm-

<sup>18</sup> Die heute noch grundlegende Arbeit über die Münztätigkeit der Trivulzio ist das 1887 in Mailand mit acht Münztafeln erschienene Werk: «Le Monete dei Trivulzio de Francesco ed Ercole Guecchi».

lich 1499 hat Joh. Jacob Trivulzio im Auftrag des französischen Königs Ludwig XII. das Herzogtum Mailand erobert und daher von diesem die Herrschaft Vigelano bei Mailand mit dem Titel Marschall von Frankreich erhalten.



Fig. 16 Gian Giac. Trivulzio. Cavalotto o. J. RR.  
Tr. 1097, bei Gnecci nicht erwähnt. Dm. 30 mm

ten. Auf der Rückseite ist der heilige Georg in römischer Tracht zu Pferde dargestellt, wie er mit der Lanze den Drachen tötet. Die Aufschrift lautet: SA(N)CTVS · GEORGIVS · Die Figur des Pferdes hat der Münze den allgemein gebrauchten Namen Cavalotto eingebracht.

Die Familie Trivulzio hat von 1575 bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts die Münzprägung in Retegno bei Mailand fortgesetzt; aber für den Rahmen unserer Arbeit kommen die Münzen dieser ausländischen Münzstätte nicht mehr in Betracht.

#### **VIII. Die Münzen des Fürsten Ferdinand von Dietrichstein, Besitzer der Herrschaft Tarasp**

Schloß und Herrschaft Tarasp sind seit 1737 im Besitz der Fürsten von Dietrichstein und wurden 1803 durch die Mediationsakte dem Kanton Graubünden einverleibt. Fürst Ferdinand von Dietrichstein hat 1695 dem Ehrgeiz der damaligen Feudalherren entsprechend in drei Wiener Münzstätte mit den Stempeln des bekannten, 1679–1708 tätigen Medailleur Matthias Mittermayer einen Prunktaler (im Rätischen Museum vorhanden) und einen entsprechenden Goldabschlag zu 10 Dukaten prägen lassen. Im folgenden Jahre (1696) ließ er in der gleichen Münzstätte auf seinen Namen einen Dukaten herstellen. Als Münzstätte für die Herstellung zahlreicher laufender Münzen kommt Tarasp nicht in Frage. Der erwähnte Taler von 1695 zeigt auf der Vorderseite die Büste des Fürsten mit Vollbart und auf der Rückseite das Stamm- und verschiedene Allianzwapen und die Initialen MM des Medailleurs.

#### **IX. Münzen und Medaillen des Veltlins**

In der Zeit, da das Veltlin unter der Herrschaft der Drei Bünde stand, von 1512–1797, sind an verschiedenen Orten des Veltlins illegale Münzen und Medaillen hergestellt worden, die keine besondere Erwähnung verdienen.



## B. Die wichtigsten Münzfunde Graubündens

### I. Der Burweiner Münzfund von 1786

Nach einem hier fast wörtlich wiedergegebenen Bericht von Bundesstatthalter J. A. von Peterelli im ‚Neuen Sammler‘ von 1806<sup>19</sup>, beobachtete ein Fuhrmann, der im Jahr 1786 von Cunter im Oberhalbstein talabwärts fuhr, beim Hof Burwein am Wegrande etwas Glänzendes. Er grub es hervor. Es waren zwei ineinander geschobene, kupferne Kessel, der äußere ganz verdorben, der innere noch gut erhalten. Derselbe enthielt *größere* und *kleinere, goldene* und *silberne Armringe, etliche goldene* und *viel silberne alte Münzen, griechisches Erz* (Bronze), *Würfel*, eine *Art Brillen von gewundenem Draht* mit einer *kleinen Öffnung* in der Mitte (jedenfalls *Fibeln*) und *besondere kleine Pfeifchen* (jedenfalls *Körbchenohrringe*), welche wie auch die *Brillen* (Fibeln), wie der Bericht meldet, an den *Auguren* gebraucht wurden.<sup>20</sup> Die Münzen, deren einige noch vorhanden sind, besonders ein Goldstück und einige silberne Stücke bei Landeshauptmann Riedi sind von der massilianischen Republik. Nach Peterelli zeigen die Münzen auf der einen Seite das *trojanische Pferd*, auf der anderen Seite den Kopf der *Venus*. Der Finder, welcher den Wert des Fundes nicht kannte, überließ beinahe alles einem Italiener um den Metallwert des Goldes und Silbers, und ein Goldschmied von Cläven schmolz es ohne Schonung ein. Doch wurde noch ein kleines *Weihrauchfaß samt Kette* von Silber und einige kleine Silbermünzen, mit welchen man die Legionen bezahlte, gerettet. Auch befanden sich dabei goldene, wie Schlangen gearbeitete *Armbänder* und andere Kostbarkeiten, auch ein kleiner, silberner Kessel mit *erhabener* Arbeit. Seither wurde in der Gegend öfters gegraben, aber selten etwas anderes als griechisches Erz gefunden.

Diesen Bericht hat der Zürcher Historiker H. Meyer in seiner 1861 erschienenen Arbeit «Die römischen Alpenstraßen in der Schweiz»<sup>21</sup> zu deuten und zu ergänzen versucht. Er benutzte auch den Bericht von Prof. H. Schreiber aus Freiburg i. B., der im Oberhalbstein Informationen einzog und einiges aus dem Burweiner Fund erwerben konnte.<sup>22</sup>

Aus dem Bericht von Bundesstatthalter J. A. Peterelli von 1806 und von Prof. H. Schreiber von 1861 ergibt sich mit einiger Sicherheit folgendes Inventar des Fundes von Burwein: Zwei ineinander geschobene *Bronzekessel* ähnlich denjenigen von Castaneda, *einige goldene, schlangenartig gearbeitete*

<sup>19</sup> Der neue Sammler von 1806, S. 450 und 451.

<sup>20</sup> Pauly-Wissowa, Real-Encyclopädie IV. Bd., Kolonne 2313 ff.

<sup>21</sup> Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft von Zürich, XIII. Band, S. 135.

<sup>22</sup> Beilage in Band XV der Mitteilungen, S. 31 ff.

*Armbänder, diverse Fibeln, verschiedene Körbchenohrringe (Pfeiffchen), ein silberner Kessel mit erhabener Arbeit (vielleicht etruskisch), ein Weihrauchgefäß oder Bulle für Wohlgerüche, goldene und silberne Münzen (vielleicht etwa 20–30 Stück), sogenannte Kultenmünzen aus vorrömischer Zeit.*

Von den wertvollen Gefäßen und Schmuckgegenständen ist, wie Peterelli berichtet, fast alles in Chiavenna eingeschmolzen worden. Dagegen haben Ständerat Remigius Peterelli und Major Franz Peterelli 1871 eine aus dem Burweiner Fund stammende Goldmünze, ein sogenanntes Regenbogenschüsselchen und 7 Silberdrachmen dieses Fundes dem Rätischen Museum geschenkt. Drei Silberdrachmen, ebenfalls von Burwein, hat die Familie Peterelli erst in den letzten Jahren in hochherziger Weise dem Rätischen Museum übergeben.

Die Münzen von Burwein werden zu den sogenannten Keltenmünzen gerechnet, weil diese barbarischen, vorrömischen Gepräge vorab im Siedlungsraume der Kelten, also im Alpengebiet und den angrenzenden Landen, also auch in Rätien und Helvetien vorkommen.

Die wertvollste Münze der Burweiner Stücke ist zweifellos das goldene *Regenbogenschüsselchen*. Es ist, wie man annimmt, eine barbarische Nachahmung der nach griechischem Muster geprägten Goldstater der Könige

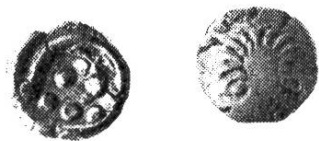


Fig. 17 Regenbogenschüsselchen Viertelstater, 1,85 g.  
Abgeleitet vom Philippstater. Räter-  
oder Vindelicier-Prägung. Dm. 11 mm.

Philipp und Alexander von Mazedonien, die der damals lebhafteste Handel die Donau hinauf nach Böhmen zu den bergbautreibenden Bayern und ins Alpengebiet, also auch nach Rätien und Helvetien brachte. Die hier angefertigten, sehr primitiven Nachahmungen zeigen an Stelle des Hauptes des Apollo oder der Athena auf der Vorderseite einen die Stirnpartie darstellenden *Bogen* und vier erhabene Punkte vermutlich für die Augen, die Nase und den Mund. Dieser Bogen hat der Münze den Namen Regenbogenschüsselchen gegeben. Die haarbüschelartigen Verzierungen auf der konvexen Seite der Münze könnten die Mähne der Pferde andeuten, die als Bigagespann häufig auf der Rückseite der Stater dargestellt sind.

Als typisch rätische Gepräge gelten die 10 im Rätischen Museum vorhandenen Silberdenare aus dem Burweiner Fund. Es handelt sich um barbarische Nachahmungen der Silberdenare der mächtigen, von den Phokäern um 600 v. Chr. gegründeten Stadt Massalia (Marseille), die rege Handelsbeziehungen mit den Rätern und Helvetiern unterhielt. Der Kopf der Diana auf der Vorderseite der massilianischen Münzen ist auf den rätischen Nach-

ahmungen noch ziemlich gut wiedergegeben; dagegen der Löwe auf der Rückseite ist ein kaum erkennbares skorpionähnliches Ungetüm. An Stelle des Wortes Massalia setzen die Bewohner unseres Landes in rätischer Schrift eine entsprechende Abkürzung oder den abgekürzten Namen irgend eines rätischen Volksstammes.<sup>23</sup>

## II. Der Münzfund vom Pizokel bei Chur

Im Jahr 1935 hat der 1952 verstorbene Prähistoriker Walo Burkart am Pizokel bei Chur an der alten Römerstraße von Chur über die Lenzerheide zum Septimer und Julier mit kleinen Beigaben 44 römische Mittelbronzen, sogenannte Folles aus der Mitte des vierten Jahrhunderts gefunden und dem Rätischen Museum überwiesen. Der Basler Numismatiker Dr. Herbert A. Cahn hat in der Schweiz. Numismatischen Rundschau von 1943 (S. 103 ff.) diesen Fund in fachkundiger Weise beschrieben und interpretiert. Auffällig an diesem Münzfund vom Pizokel ist die Tatsache, daß von 26 Münzen mit bestimmbarer Münzstätte 12 auf *Italien*, Rom und Aquileia, 10 auf *Westgallien*, Lugdunum (Lyon) und zwei auf die *Rheinlande*, Trevere (Trier) fallen. Es zeichnet sich damit ein Wirtschafts- und Kulturgebiet ab, das Italien, die Zentralalpen, Westgallien und die Rheinlande umfaßt. Ungefähr das gleiche Wirtschafts- und Kulturgebiet tritt in Erscheinung beim Münzfund von Ilanz von 1904, bei dem es sich um Münzen aus dem Ende des 8. Jahrhunderts handelt.

## III. Der Münzfund von Ilanz

Der bedeutendste Münzfund Graubündens und vielleicht auch der Schweiz ist derjenige von Ilanz vom Jahr 1904. Konservator Dr. Fritz von Jecklin hat in den «Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft von 1906 und 1907» den Fund nach der historischen und technischen Seite ausführlich beschrieben. An der Ausstellung «Gold, Münze, Medaille» im Kunstgewerbemuseum in Zürich im Jahr 1949, veranstaltet von der Schweiz. Numismatischen Gesellschaft, hat der Münzfund von Ilanz bei in- und ausländischen Fachleuten begeisterte Anerkennung gefunden. Bei dieser Gelegenheit hat das Landesmuseum alle Münzen dieses Fundes sorgfältig photographiert. Bei unserer Darstellung handelt es sich darum, die Bedeutung des Fundes und die mit ihm in Zusammenhang stehenden historischen Ereignisse ins richtige Licht zu setzen.

Im April 1904 haben Arbeiter der Unternehmerfirma Caprez in Chur, die den Bau der Straße Ilanz–Ruschein übernommen hatte, bei Sprengarbeiten am Fuße der Burgruine Grüneck in dem aus einer Felsspalte ob der Straße nachstürzenden Schuttmaterial einen zerbrochenen Lavezkessel mit

<sup>23</sup> Robert Forrer, Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande, Straßburg 1908, mit vielen Illustrationen und 41 Münztafeln.

Gold- und Silbermünzen entdeckt. Von dem durch die Sprengung zersplitterten Topfe ist nichts mehr auf uns gekommen. Der Topf enthielt neben einigen wenigen in Privatbesitz übergegangenen Stücken 116 Münzen, und zwar 63 Gold- und 53 Silbermünzen nebst einigen Doubletten, dazu zwei sogenannte *Körbchenohrringe*, 5 *münzartige Zierstücke*, vermutlich Teile eines Armbandes und zwei *Glodglobulen* (Goldklümpchen), die in unserem Lande als Münzen kursierten. 31 Goldmünzen sind Prägungen Karls des Großen. Sie tragen auf der Vorderseite die Umschrift *Carolus Rex* und sind also vor 800 geprägt worden. Als Münzstätten sind angegeben *Mailand, Pavia, Castel Seprio, Bergamo, Lucca* und *Curia* (Chur).<sup>24</sup> 32 Goldmünzen sind Prägungen des Langobardenkönigs Desiderius mit Angabe der Münzstätten *Pavia, Mailand, Castel Seprio, Treviso, Vicenza* und *Vercelli*. Die 53 Silbermünzen sind auch größtenteils Prägungen Karls des Großen mit teilweise den *gleichen*, aber auch mit *westgallischen, rheinländischen* und *unbestimmbaren* Münzstätten. Eines der Silberstücke ohne Angabe der Münzstätte ist eine Prägung des karolingischen Herrführers *Roland*. Sie ist von größter Seltenheit und hohem Werte.

Das Problem des Ilanzer Münzfundes, das heißt die Beantwortung der Frage: Wer hat am Ende des 8. Jahrhunderts in der Felsspalte von Grüneck sein Vermögen versteckt und warum hat er das getan, kann nur durch die Aufstellung der wahrscheinlichsten Hypothesen einigermaßen gelöst werden. J. M. von Salis-Seewis berichtet von einem Münzfund von Silbermünzen



Fig. 18 Rolandmünze des Ilanzer Fundes. Höchst seltenes und wertvolles Stück. Dm. 17 mm

des 9. und 10. Jahrhunderts, der 1811 an der gleichen Stelle bei Grüneck gemacht worden ist und nach seiner Ansicht Kriegssold oder Kriegsbeute eines einheimischen «Rätiers» sein könnte.<sup>25</sup> Konservator Dr. Fritz von Jecklin, der Bearbeiter des Münzfundes, äußert in Anlehnung an Salis die Vermutung, es könnte sich um Kriegsbeute handeln, die die Truppenführer Karls des Großen bei der Niederwerfung des Königs Desiderius um 774 in Oberitalien gemacht haben und auf dem Heimweg über die Alpen aus unbekanntem Gründen in der Felsspalte von Grüneck verborgen und aufgegeben haben.<sup>26</sup>

<sup>24</sup> Vergleiche Münzfigur 1.

<sup>25</sup> J. U. Salis-Seewis, *Gesammelte Schriften*, S. 294.

<sup>26</sup> F. Jecklin, *Der langobardisch-karolingische Münzfund bei Ilanz*, S. 13.



Diese These, es handle sich beim Ilanzer Münzfund um eine aus Italien stammende Kriegsbeute, beruht auf der Annahme, die Verschleppung derselben und ihre Verbergung in der Felsspalte von Grüneck habe während oder nach der Beendigung des Krieges Karls des Großen gegen Desiderius, also ums Jahr 774 stattgefunden. Nun hat aber der Numismatiker Prof. Philipp Grierson von Cambridge an Hand der drei englischen Silbermünzen des Fundes den Nachweis erbracht, daß dieser aus der Zeit von 790–794 stammen muß, also aus einer Zeit, da keine kriegerischen Aktionen von Deutschland aus gegen Italien unternommen wurden und daher keine Kriegsbeute von dort her in unser Land kommen konnte.

Zu einem gleichen Resultat führt eine geographische Orientierung in der Umgebung der Fundstelle und eine Konsultierung der Lokalgeschichte. Auf einer Felsenrippe am rechten Talhange etwas über dem Rheine zwischen Ilanz und Strada erhebt sich die bedeutende, aus der Burgenzeit stammende Burgruine Grüneck. An der gleichen Stelle muß, was die Münzfunde von 1811 und 1904 beweisen, schon in fränkischer Zeit eine Warte (Wehranlage) zur Überwachung der Lukmanierstraße gestanden haben, die vom Oberland her durch den torartigen Felseneinschnitt direkt oberhalb der Warte an dieser vorbeiführte. Durch einen talartigen Einschnitt am rechten Talhange gelangte man talabwärts zur Rheinbrücke bei Unterilanz und weiterhin über Laax und Flims nach Chur. Von der Rheinbrücke aus gelangte man südwärts hinauf zu dem auf einer Terrasse am Fuße des Piz Mundaun gelegene Ober-Ilanz, dem heutigen St. Martin, in der fränkischen Zeit als Villa Hillande bezeichnet, im Mittelalter ein kleines Städtchen mit Ringmauern und Toren. Hier residierte in fränkischer Zeit der Centgraf oder Minister der Cent Tuverasca.<sup>27</sup> Er hatte die Aufgabe, die Warte auf Grüneck, die Hüterin der Lukmanierstraße, zu bewachen und mit Wachmannschaften zu versehen, wenn Überfälle von Westen her die Gruob und Chur bedrohten. Von Ober-Ilanz führte in fränkischer Zeit eine viel benutzte Paßstraße durch das Lugnez zum St. Bernhardin und Splügen. Dies hat Dr. Otto P. Clavadetscher, Zuoz, nachgewiesen, wobei er sich auf das rätische Reichsurbar, aufgenommen um 842/43 vor der Reichsteilung, stützt.<sup>28</sup> Man darf nicht vergessen, daß verschiedene südliche Talschaften, wie zum Beispiel das Misox und das Calancatal, auch zur Cent Tuverasca gehörten. So hatte der Centgraf, aber auch andere reiche Leute der Cent, rege Beziehungen mit Oberitalien, und wir begreifen, daß der Münzfund von Grüneck so viele oberitalische Münzen aufweist.

Wie kam es nun dazu, daß der Besitzer dieses Münzschatzes, vermutlich der Centgraf selber oder ein mit der Bewachung von Grüneck betrauter Befehlshaber, ihr Vermögen in der Felsspalte von Grüneck verborgen haben? Gerade in den Jahren 790–796, also in der Zeit, da der Münzschatz in sei-

<sup>27</sup> Theodor von Mohr, Codex diplomaticus, Bd. I, S. 294.

<sup>28</sup> Dr. Otto P. Clavadetscher, Zuoz: Verkehrsorganisation in Rätien zur Karolingerzeit, Schweiz. Zeitschrift für Geschichte 1955, 1. Heft, S. 1–30.

nem Depot verborgen wurde, haben die Awaren, ein den Hunnen verwandtes Reiter- und Räubervolk, von ihren Wohnsitzen in Ungarn und Niederösterreich aus Raubzüge nach Deutschland und Italien unternommen und mögen über den Lukmanier bis in unser Land gekommen sein. In den Jahren 791–796 haben die Franken die Awaren heftig bekämpft und 796 eroberte König Pigin, der Sohn Karl des Großen, ihren Hauptring an der Donau und hat ihnen den größten Teil ihres Raubgutes abgenommen. Man kann nun annehmen, bei einem Raubzug der Awaren bis in unser Land habe der Centgraf oder einer von ihm beauftragter reicher Truppenführer die Verteidigung der Warte auf Grüneck übernommen und angesichts der großen Gefahr Barvermögen und Schmuck in der erwähnten Felsspalte verborgen. Er wird bei der Verteidigung der Warte umgekommen sein und, da beim Überfall niemand zurückblieb, der vom deponierten Schatz Kenntnis hatte, verblieb er naturgemäß ungehoben in seinem Verstecke liegen.

Das alles sind keine strikten Beweise; aber es sind Erklärungsversuche, die den Tatsachen viel näher stehen als die Annahme, es handle sich beim Ilanzer Münzfund bloß um eine aus Italien eingeschleppte Kriegsbeute. Nein, es handelt sich ziemlich sicher um das von einem Rätier, das heißt vom Centgrafen oder seinem Stellvertreter zusammengetragene Vermögen und damit um eigentliches *rätisches Kulturgut*, das zu den schönsten und wertvollsten Schmuckstücken des Rätischen Museums gehört.

#### IV. Der Münzfund von Zillis von 1862

Im Anzeiger für Schweizerische Geschichte und Altertumskunde von 1862<sup>29</sup> beschreibt Prof. Heinrich Meyer von Zürich die Umstände dieses Fundes. In der Nähe des Dorfes Zillis fanden zwei Tagelöhner beim Graben nach Steinen unweit der alten Straße für die Erstellung einer neuen Mauer ein silbernes Gefäß, nämlich eine mit einem Deckel versehene, silberne Schale von vier Zoll (12 cm) Länge und drei Zoll (9 cm) Breite. Die ursprüngliche Form der Schale war noch erkennbar. Sie war unverziert, und man weiß nicht, wohin sie gekommen ist. Sie enthielt 70 *Silbermünzen*, sogenannte Denare des 10. Jahrhunderts. Sie sind infolge der Unwissenheit der Finder in alle Welt zerstreut worden. Die meisten von diesen Münzen, die Prof. Meyer selber gesehen hat, waren Denare des Herzogs Hermann I. von Alemannien, der von 926–948 regierte. Sie haben einen Durchmesser von 22 mm und tragen auf der Vorderseite um ein Kreuz in der Mitte herum die Aufschrift: HERMANNVS und auf der Rückseite die Aufschrift: TV-RECVM. Es sind also Zürcher Prägungen. Zwei dieser Stücke sind ins Rätische Museum gekommen. Neben den Denaren des Herzogs Hermann I. enthielt der Fund auch Denare des Grafen Hugo von der Provence, der 926 durch List und Gewalt die langobardische Königskrone gewann und bis 945 auch trug und sich auf seinen Münzen Imperator und Rex nannte.

<sup>29</sup> Anzeiger für Schweizerische Geschichte und Altertumskunde von 1862, S. 52–54.

### V. Die Münzfunde von Rhäzüns von 1904, 1951, 1952 und 1956

Die verschiedenen Münzfunde in der Nähe des Dorfes und Schlosses Rhäzüns sind ohne eine vorausgehende Orientierung in der Landschaft und in der Verkehrsgeschichte nicht zu erklären. Nach dem Itinerarium Antonini um 300 n. Chr. (Verzeichnis der wichtigsten Straßenstationen) und der Pentingerschen Tafel (Reisekarte aus dem 4. Jahrhundert) sowie verschiedene Einzelmünzfunden führten in römischer Zeit von Chur aus zwei Paßstraßen nach dem Süden. Die eine ging von Chur über die Lenzerheide und durch das Oberhalbstein nach dem Julier und Septimer, die andere, die an zwei Stellen westlich von Chur bloßgelegt worden ist, führte von hier aus am Fuße des rechten Talhanges über die Paßlücke im Hügelzug Ils Auts, Vogelsang genannt, zum Hinterrhein und durch den Stein ins Domleschg und durch die Viamala zum Splügen und St. Bernhardin. Bei der Kirche St. Georg unterhalb Rhäzüns bestand schon in römischer Zeit oder im frühen Mittelalter eine Brücke über den Hinterrhein, und von hier ging eine Parallele zur Domleschger Route ebenfalls nach Thusis und der Viamala. Diese Brücke, die bis ins 18. Jahrhundert existierte, wurde als Feldiser Brücke bezeichnet, weil die Feldiser in vorreformatorischer Zeit sie für ihren Kirchgang nach der Mutterkirche St. Georg am linken Rheinufer benutzten. Durch die Feldiser Brücke erhielt Rhäzüns eine bevorzugte Stellung im Verkehr von Chur zu den Rheinwaldpässen; denn man konnte von Chur aus über den Vogelsang oder über Reichenau nach Rhäzüns und Thusis gelangen. In der Feudalzeit ging das Verkehrswesen mit den Zolleinnahmen und dem Unterhalt der Straßen an den Territorialherrn und dann an die Gerichtsgemeinden über, die Transportgenossenschaften errichteten. So gab es an der Handelsstraße von Chur über Reichenau, *Rhäzüns*, Thusis und die Rheinwaldpässe sechs Transportgenossenschaften oder Porten, nämlich: 1. *Imboden* mit Ems, Reichenau, Bonaduz und *Rhäzüns*; 2. *Thusis* mit Thusis, Cazis und Masein; 3. *Schams*; 4. *Rheinwald*; 5. *Jakobstal*; 6. *Misox*.

Den Porten war auf ihrem Territorium eine Monopolstellung eingeräumt in bezug auf den Transport der Transitgüter und den Unterhalt der Straße und der Brücken. Eine besondere Stellung nahmen die Herren von Reichenau ein, die darüber wachten, daß alle Transitgüter über die Rheinwaldpässe über Reichenau gingen und den dortigen Zoll bezahlten, um so die nötigen Mittel zum Unterhalt der beiden Rheinbrücken zu erhalten.

Die Stadt Chur ihrerseits beanspruchte das Recht, über den Vogelsang und durch das Domleschg nach Thusis und zurück, also mit Umgehung von Reichenau, Transitgüter transportieren zu dürfen. So kam es um die Mitte des 18. Jahrhunderts zu leidenschaftlichen Kämpfen, bei denen sogar ein Teil der Straße durch den Stein zerstört und nahezu ein Bürgerkrieg entfacht wurde. Schließlich gelangte man doch zu einer Verständigung, nach welcher alle Transitgüter über Reichenau, Güter der Einheimischen aber auch auf der Domleschger Straße transportiert werden durften.

Nach dieser kurzen Orientierung treten wir auf die Münzfunde von Rhäzüns näher ein.

1. *Über den Münzfund von 1904* hat Konservator Dr. Fritz von Jecklin in der Tagespresse des gleichen Jahres einen Bericht verfaßt, den wir in kurzer Zusammenfassung wiedergeben. Am 12. April 1904 sollten Enkel des Jakob Anton Caminada in Rhäzüns auf der Wiese Prau Rodund südlich des Dorfes an der alten Saum- und Handelsstraße, die über den Hof Trieg nach Cazis und Thusis führt, Maulwurfshaufen ausebnen. Dabei kamen blinkende Silbermünzen zum Vorschein. Der alte Caminada wurde davon in Kenntnis gesetzt, begab sich selber an Ort und Stelle, grub in der lockeren Erde tiefer und entdeckte ein Fuß tief im Boden einen Laveztopf mit Eisenfassung, der zur Hälfte mit Münzen angefüllt war. Durch Vermittlung des Ortspfarrers Th. Derungs gelangte der ganze Münzfund ins Rätische Museum. Es handelte sich um sogenannte Grossi und Pegioni zu 2 und 1½ Soldi im durchschnittlichen Gewichte von 2,5 g. Unter den 1500 Stücken hat Konservator Dr. F. von Jecklin 35 verschiedene Stempel unterschieden und demnach eine Auswahl in die Museumssammlung eingeordnet. Bei genauer Prüfung und Vergleichung der einzelnen Stücke mit den Münztafeln in Gneccis ‚Le Monete di Milano‘<sup>30</sup> ergeben sich bloß 15 verschiedene Stempel. Die Münzen verteilen sich auf die Städte *Mailand* und *Pavia* und die Zeit von Galeazzo II., Visconti 1354 bis 1378, bis auf die Zeit von Philipp Maria Visconti (1412–1447). Leider ist der größere Teil der Münzen durch Tausch und Verkauf veräußert worden, was man heute in solchen Fällen nicht mehr tut. Heute sind im ganzen 86 Stücke und der zum Teil erhaltene Laveztopf im Rätischen Museum vorhanden.

2. *Die Münzfunde von Rhäzüns von 1951, 1952 und 1954* stehen im Zusammenhang mit der nun schon seit Jahren betriebenen Sandgewinnung am *Hügel Saulzas* südlich des Schlosses Rhäzüns. Seine Entstehung erklärt sich aus den morphologischen Vorgängen, die die Landschaft formten. In der Zeit zwischen der vorletzten oder der Reiß- und der letzten oder der Würmeiszeit, also in der Reiß-Würm-Interglazialzeit, im sogenannten Bühlstadium ging vom Kunkelspaß her der bekannte Kunkelser Bergsturz nieder, dessen Sturzmassen, insbesondere der Hügelzug Ils Auts, den Abfluß des Hinter- und Vorderrheins gegen Chur hin stauten und das Seebecken zwischen Reichenau und der Talenge hinter Rhäzüns bildeten. Mit dem Durchbruch der Rheine bei Reichenau entleerte sich das Seebecken mit seinen abgelagerten Sandmassen. An den Hängen blieben mächtige Flußterrassen aus Sand zurück, so zum Beispiel südlich des Schloßhügels von Rhäzüns. Durch die Erosion des in den Rhein mündenden Dorfbaches, der bald am Südfuß des Schloßhügels und dann wieder weiter südlich mündete, entstand der nach allen Seiten durch eine tiefe Bachrinne abgetrennte Hügel *Saulzas*. Die ursprünglich völlig ebene Oberfläche des Hügels hat eine maximale Länge von 180 Meter und eine maximale Breite von 90 Meter. Die mächtigen Sand-schichten haben schon seit Jahren zur Ausbeute des wertvollen Baumaterials geführt, die heute durch die Firma Fridolin Bieler in Rhäzüns betrieben wird,

<sup>30</sup> Francesco ed Ercole Gneccchi, *Le Monete di Milano*, 1884.



die bis heute den Hügel dermaßen abgetragen hat, daß die ursprüngliche Form nur noch schwer erkenntlich ist.

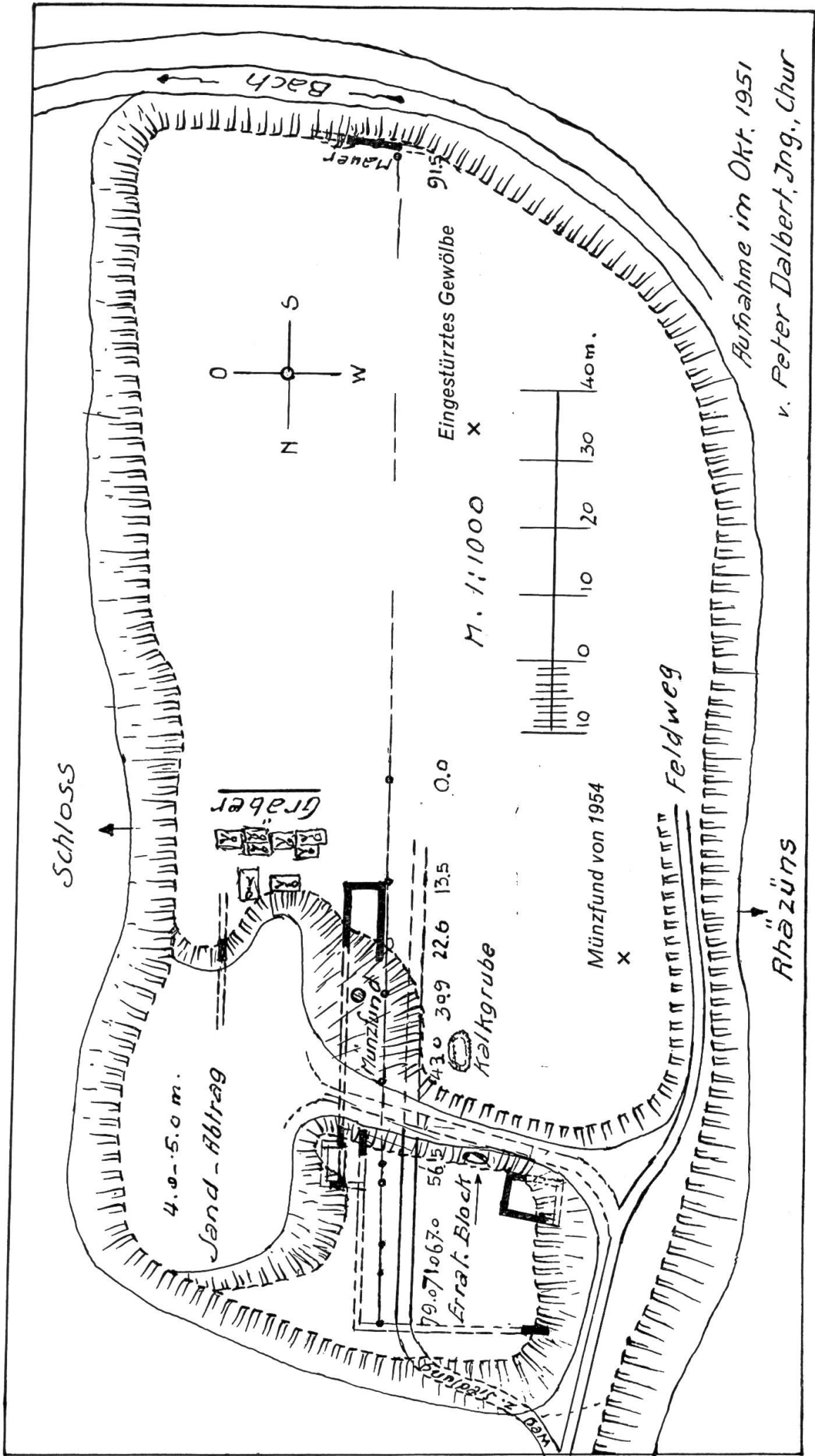
Die auf Saulzas in den Jahren 1951, 1952 und 1954 gemachten Münzfunde beweisen, daß dieses strategisch auffällig günstige Stück Land in der Geschichte des Dorfes und des Schlosses Rhäzüns eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben muß. Aus diesem Grunde ließ die Historisch-antiquarische Gesellschaft im Oktober 1951 ihr Mitglied, Herr Ing. Peter Dalbret in Chur, eine genaue planimetrische Aufnahme des Hügels im Maßstab 1:1000 anfertigen.<sup>31</sup> Die rechteckförmige Plattform des Hügels von rund 180 Meter Länge und 90 Meter Breite zeigt stellenweise am Rande Mauerwerk und Erdwälle, um die Sturmsicherheit der ganzen Hügelfläche in Zeiten von Krieg und Fehde zu erhöhen. In solchen Zeiten der Kriegsgefahr wird das Schloß und das Dorf die Viehhabe, die Vorräte und Wertsachen auf das sturmsichere Saulzas gerettet haben. Wohl aus diesem Grunde behauptet eine alte Tradition, die einstige Dorfsiedlung Rhäzüns bei der Paulskirche sei ursprünglich auf dem Hügel Saulzas gestanden<sup>32</sup> oder zwischen dem Schloß und der Dorfkirche St. Paul, also auf Saulzas, sei ein großer Schatz begraben.

Aus dem Plänchen von Ing. Dalbert von 1951 und den im gleichen Jahr unter Führung des ortsvertrauten Ausbeuter der Sandgruben, Herrn Friedolin Bieler, gemachten Besichtigung ergibt sich, daß ursprünglich über die ganze Oberfläche des Hügels Saulzas, besonders aber den dem Schloßhügel zugewandten nordöstlichen Teil des Hügels zahlreiche Mörtelmauerreste zu finden waren. Trockenmauerreste, die auf urgeschichtliche Besiedlung hinweisen würden, konnten nirgends gefunden werden. Auf diesem nordöstlichen Teil des Hügels ließen sich 50–60 cm starke Fundamente langgestreckter Bauten erkennen, die man als Lagerhäuser für Handelsgüter, sogenannte Susten, und für Vorräte der Landwirtschaft deuten muß. Andere Mauerreste lassen sich zu Grundrissen kleinerer Gebäude, etwa Wohnhäuser und Stallungen der Dienstleute des Schlosses ergänzen. Der auf dem gewachsenen Boden aufliegende, mit Mauertrümmern vermengte Humus hat eine Höhe von 40–50 cm. Die häufig angetroffenen angebrannten Holzstücke und die vielen Kohlenspuuren beweisen, daß die Warenhäuser und die kleine Siedlung auf Saulzas durch eine verheerende Brandkatastrophe vernichtet und nicht wieder aufgebaut wurde. Wann dies geschah, ergibt sich mit einiger Deutlichkeit aus den hier gemachten Münzfunden. Im 17. Jahrhundert war Saulzas mit seinen Hofstätten und Krautgärten, also ohne Erwähnung von Bauten, nach einer Urkunde im Gemeindearchiv Rhäzüns als Pfrundgut im Besitz der Kirchgemeinde Rhäzüns.<sup>33</sup>

<sup>31</sup> Siehe Plaskizze auf der folgenden Seite. Heute hat sich das Aussehen infolge der intensiven Sandausbeute stark verändert.

<sup>32</sup> R. Vieli, Geschichte der Herrschaft Rhäzüns, 1889, S. 6.

<sup>33</sup> Am 1. Januar 1689 verkauften die Kirchenvögte von Rhäzüns das Pfrundgut zu Saulzas an Johann von Travers, dem damaligen Besitzer von Schloß und Herrschaft Rhäzüns.



Dem Schloß gegenüber auf der Nordostseite des Hügels stieß man bei der Sandgewinnung auf einen kleinen Friedhof mit etwa 10–15 Gräbern. In einem der Gräber fand man sechs Silbermünzen, darunter vier Stücke der Stadt Chur mit der Jahrzahl 1629. In den Jahren 1629–1631 herrschte in Chur und Mittelbünden eine furchtbare Pestepidemie, so daß es sich mit Sicherheit um Notbestattungen aus der Pestzeit handelt.

Auf der Nordseite des Hügels stieß man bei der Sandgewinnung auf einen fast vollständig erhaltenen Kalkofen von 3 m Durchmesser, der mit noch erheblichen Überresten von gebranntem Kalk angefüllt war. Er ist offensichtlich viel jünger als die einstigen Lagerhäuser, Wohn- und Ökonomiegebäude auf Saulzas.

Auf der südlichen Hälfte der Oberfläche des Hügels Saulzas fällt eine muldenartige Vertiefung auf. Hier sei nach der Aussage ortsvertrauter Personen vor Jahren beim Pflügen ein unterirdisches, unbeachtet gebliebenes Gewölbe eingestürzt, wobei die Zugtiere verletzt worden seien. Man hat an das Gewölbe einer kleinen Kapelle gedacht. In unserem Falle kommt aber eher das teilweise unterirdische Gewölbe eines Kornhauses in Frage, wie man solche zum Schutze vor Vernichtung durch Feuer im Mittelalter in den Städten, bei Klöstern und Herrschaftssitzen errichtet hat. Diese Annahme gewinnt deshalb an Wahrscheinlichkeit, weil sich am Südfuße des Hügels, wo das Tälchen des Dorfbaches in das Rheinbett ausmündet, die alte Herrschaftsmühle stand, die zweifellos durch einen Fahrweg mit dem Kornhaus auf Saulzas verbunden war. Überreste der Mühle, vor allem der Zuleitung des Wassers, sind heute noch sichtbar.

#### a) Der Münzfund von 1951

Nach der kurzen Orientierung über den Hügel Saulzas kann man nun über die dort gemachten Münzfunde berichten. Am 21. Juni 1951 haben die beiden für die Firma Fridolin Bieler, Holz- und Sandtransporte, tätigen Arbeiter Anton und Thomas Spadin in Rhäzüns bei der Sandgewinnung einen namhaften Münzfund gemacht. Die Fundstelle befindet sich auf der Nordseite des Hügels, wo nach den langgestreckten Fundamentmauerresten sich die Lagerhäuser befunden haben, in bedeutender Tiefe. Es kamen im ganzen 35 Goldmünzen zum Vorschein, die zum Teil in einer Uhrenschale ähnlichen Messingbüchse von 4,3 cm Durchmesser eingeschlossen waren. Die flächenartigen Eingravierungen nach der Trembuliermethode lassen auf der einen Schalenhälfte das Kreuz von Venedig mit den kleinen Dreiecken in den Kreuzwinkeln deutlich erkennen.

Die 25 Goldmünzen bestehen ausnahmslos aus venetianischen Dublonen oder Zechinen vom 14. und vom Anfang des 15. Jahrhunderts. Sie haben ein durchschnittliches Gewicht von 3,5 g und einen Durchmesser von 20 mm. Auf der Vorderseite ist der stehende St. Marcus, der Schutzheilige von Venedig, dargestellt, der dem knienden Dogen die venetianische Standarte mit dem Andreaskreuz überreicht. Links steht die Aufschrift S·M·(arcus) VENETI·(ae)· Rechts davon befindet sich der kniende Doge und sein Name,

z. B. FRA · DANDVL · (Francesco Dandolo, 1329–1339). Unter der Standarte steht der Titel DVX · Die Rückseite zeigt den thronenden Christ-



Fig. 19 Zecchino oder Dukat des Dogen  
Francesco Dandolo, 1329–1339.  
Gewicht 3,5 g. Dm. 21 mm

stus in einem von einer Perlenlinie umgrenzten Sternenoval mit der Aufschrift: SIT · T · XTE · Q · T · V · REGIS · ISTE · DV · CAT · (Sit tibi, Christe, datus qui Tempora vineit, Regis site Ducatus = Dir Christus, der die Zeiten überwindet, sei dieser königliche Ducat überreicht.)

Die 35 Zechinen zeigen nur unwesentliche Abweichungen voneinander und sind unter folgenden Dogen geprägt worden:

1. Francesco Dandolo, 1329–1339 . . . . .	1 Stück
2. Andrea Dandolo, 1343–1354 . . . . .	3 »
a) Aufschrift Rs. SIT · T · etc. normal von rechts nach links	
b) Aufschrift Rs. SIT · T · etc. von links nach rechts	
c) Aufschrift Vs. ANDR · DAN · DVX.	
3. Giovanni Gradenigo, 1355–1356 . . . . .	1 »
4. Giovanni Dolfin, 1356–1361 . . . . .	3 »
5. Marco Cornaro (Marc Cornario), 1365–1368 . . . . .	1 »
6. Andrea Contarini, 1368–1382 . . . . .	1 »
7. Antonio Venerio (Venier), 1382–1400 . . . . .	16 »
Ein Stück davon auf der Vs. S · M · VENTI statt VENETI.	
8. Michele Steno (Michael Sten), 1400–1413 . . . . .	9 »
Total	<u>35 Stück</u>

Der soeben beschriebene Münzfund auf Saulzas vom 21. Juni 1951 sowie der noch zu erwähnende vom Oktober 1954 sind Vorkommnisse, die auf der allgemeinen Unsicherheit beruhen, wie sie die kriegerischen Ereignisse vom Ende des 14. und vom Anfang des 15. Jahrhunderts im Herzogtum Mailand und in unserem Lande verursachten.

#### b) Der Münzfund von 1952

Ganz anders verhält es sich mit dem kleinen auf Saulzas gemachten Münzfund in der ersten Hälfte April 1952. Auf der Ostseite der Oberfläche des Hügels stieß man damals auf einen kleinen Friedhof, der nach den bis-



herigen Beobachtungen etwa 15 Gräber umfaßte. Bei genauen Schürfungsarbeiten würde man wahrscheinlich auf viel mehr Gräber stoßen. In einem der Gräber, die sonst keine Beigaben aufweisen, fand man sechs kleine Silbermünzen, nämlich:

1. Stadt Chur, 10 Kreuzer 1629, Tr. 467 . . . . .	1 Stück
2. Stadt Chur, 3 Kreuzer 1629, Tr. 464 . . . . .	3 »
3. St. Gallen Stadt, 3 Groschen 1624 . . . . .	1 »
4. Tirol, Ferdinand I., 1521–1564, Zehner 1568 . . . . .	1 »
Total	<u>6 Stück</u>

Es liegt auf der Hand, daß es sich bei diesen Münzen um eine sogenannte Wegzehrung, ein Viatikum, handelt, das man den Abgeschiedenen ins Grab mitgab für ihre Reise ins Jenseits. Besonders auffällig ist es, daß vier von den sechs den Toten beigegebenen Münzen die Jahrzahl 1629 aufweisen. Nämlich von 1629 bis 1631 hauste in Graubünden, also auch in Rhäzüns, die Pest, die erschreckend viele Opfer forderte. Da der Friedhof bei der St. Paulskirche für die Bestattung der vielen Toten nicht mehr ausreichte, schenkte, wie man annimmt, Bartholomäus Planta, Herr zu Rhäzüns, den vielfach mit Ruinen bedeckten Hügel Saulzas für Beerdigungszwecke der Kirchgemeinde Rhäzüns. 1689 am 1. Januar verkauften die Kirchenvögte der Pfarrkirche Rhäzüns im Einverständnis des Bischofs Ulrich VI. das Widungsgut mit Hofstätten und Krautgärten zu Saulzas wieder an den Besitzer von Schloß und Herrschaft Rhäzüns Johann von Travers von Ortenstein um 275 Gulden.<sup>34</sup>

#### c) Der Münzfund von 1954

Der dritte durch die Sandgewinnung am Hügel Saulzas ans Tageslicht gebrachte Münzfund ist derjenige von 1954. Ende November 1954 stieß der Arbeiter Julius Bieler bei der Firma Fridolin Bieler, Holz- und Sandtransporte, Rhäzüns, bei der Arbeit mit dem Bagger auf dem nördlichen, an Mauerresten reichen Teil des Hügels plötzlich auf rötliche, dicke Rädchen in größerer Zahl. Er las einige auf und erkannte, daß es zusammengeklebte, mit Rost bedeckte Silbermünzen waren. Die Münzen wurden nun sorgfältig zusammengelesen und am folgenden Tage durch den Grundbesitzer Fridolin Bieler dem Rätischen Museum überbracht. Es sind im ganzen 205 mailändische Silbermünzen, sogenannte Grossi oder Pegioni des Barnabo, 1354–1385, und seines Neffen, des Galeazzo Visconti, 1385–1402. Der starke Rostüberzug der Münzen zeigt, daß sie in einer eisernen Büchse dem Versteck übergeben wurden; aber von der Büchse sind gar keine Überreste mehr gefunden worden. Nach gründlicher Reinigung konnte festgestellt werden, daß die Münzen im Durchschnitt recht gut erhalten sind.

Die Münzfunda auf Saulzas, insbesondere diejenigen von 1951 und 1954, aber auch der Münzfund von 1904 von Prau Rodung an der Paßstraße süd-

<sup>34</sup> Gemeindecarchiv Rhäzüns, Nr. 50.

lich des Dorfes Rhäzüns beleuchten schlaglichtartig die kriegerischen Zeiten am Anfang des 15. Jahrhunderts, also jener Zeit, als Flüchtlinge aus Mailand und Venedig ihre Barschaft dem Verstecke anvertrauten. Damals standen noch auf Saulzas geräumige Lagerhäuser für die Transitgüter neben Ökonomie- und Wohngebäuden. Nach den vielen noch vorhandenen Kohlen und angebrannten Holzstücken und Mauerresten ist die Niederlassung auf Saulzas einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallen. Das historische Ereignis, das am allerehesten den Untergang von Saulzas herbeiführte, ist die sogenannte Schamser Fehde von 1451. Damals schlossen verschiedene Feudalherren, besonders die Grafen von Werdenberg-Sargans einen Herren-, den sogenannten Schwarzen Bund als Gegenstück gegen die demokratischen Volksbünde, wie Oberer-, Gotteshaus- und Zehngerichtenbund. Die jungen Grafen Wilhelm und Georg von Werdenberg-Sargans schickten den aus dem Lande geflohenen Ritter Hans von Rechberg mit wildem Kriegsvolk nach Schams, um die rebellischen Untertanen zu unterwerfen. Der Überfall mißglückte vollständig. Die tapferen Schamser, von ihren Bundesgenossen unterstützt, verjagten den verhaßten Rechberg mit seinen Kriegern und zerbrachen im Domleschg die werdenbergischen Burgen Alt- und Neusins und Ortenstein. Der bundesbrüchige Freiherr von Rhäzüns, der den Überfall begünstigt hatte, wurde nach der Überlieferung gefangen genommen und vor ein Kriegsgericht gestellt. Es darf angenommen werden, damals seien die Warenlager auf Saulzas geplündert und der ganze Gebäudekomplex durch Feuerlegung zerstört worden. Im 17. Jahrhundert war Saulzas nicht mehr bewohnt und diente in der Pestzeit als Friedhof.

Wenn man annimmt, die Schamser Fehde von 1451 sei die Veranlassung zur Zerstörung der Susten, Ökonomie- und Wohnbauten auf Saulzas gewesen, so muß man mit gleicher Logik schließen, daß die kriegerischen Ereignisse am Ende des 14. und am Anfang des 15. Jahrhunderts italienische Flüchtlinge veranlaßten, auf Prau Rodund und auf Saulzas ihre Goldschätze einem Verstecke anzuvertrauen und so die heutigen Münzfunde zu ermöglichen. Im Land der Drei Bünde führte der kriegerische Bischof Hartmann II. von Werdenberg-Sargans (1390–1416) stets blutige Fehden, vorab mit dem Freiherrn von Rhäzüns. Im Herzogtum Mailand kam es nach dem Tode von Galeazzo II. Visconti im Jahr 1378 zu heftigen innern Unruhen. Die Herrschaft über Mailand ging an dessen Sohn Gian Galeazzo über, 1378–1402, der von König Wenzel den Titel eines Herzogs von Mailand erkaufte. Der dem Zeitgeist entsprechend kunstsinnige, aber skrupellose Herrscher hielt seinen Onkel Barnabo mit seinen zwei Söhnen im Schloß Trezzo gefangen und ließ ihn 1385 durch Gift umbringen. Seinem Sohne Mastino gelang die Flucht. Er suchte Schutz und Hilfe beim Bischof Hartmann in Chur, dem er durch Urkunde vom 29. Januar 1404 für seine Gastfreundschaft die Täler Veltlin, Bormio und Poschiavo, Schloß und Tal Cläven sowie Plurs mit allen Gütern, Leuten und Rechten schenkte. So wurde eine rechtliche Grundlage geschaffen für die Ansprüche der Graubündner auf diese Gebiete, die 1512 zur Eroberung des Veltlins führten. Nach dem Tode

des Gian Galeazzo (1378–1402) kam es zu heftigen innern Kämpfen und zur Zerstückelung des Herzogtums. Uri bemächtigte sich 1403 der Leventina, und die Grafen von Sax-Misox besetzten 1402 Bellinzona und das Bleniotal. Viele mailändische Flüchtlinge sind damals nach dem Beispiel von Mastino Visconti über die Alpenpässe nach Graubünden geflohen und haben ihr Geld einem sicheren Versteck anvertraut, zum Beispiel bei den sicher scheidenden Lagerhäusern von Saulzas, um es bei der Rückkehr in die Heimat wieder in Besitz zu nehmen. Bei den Münzfunden von Rhäzüns von 1904 und 1954, wobei es sich um zahlreiche, gleichartige Silbermünzen handelt, mag es sich beim Inhaber um einen flüchtigen Staatsbeamten handeln, der mit einem Teil der öffentlichen Kasse die Flucht nach Graubünden ergriffen hat.

### VI. Der Münzfund von Maloja von 1947

Abschließend erwähne ich noch den Münzfund von Maloja von 1947 und lasse einige weniger wichtige, wie denjenigen von Schleins von 1892, von Nufenen von 1909 und von St. Antönien von 1941, unerwähnt.

Im Herbst 1947 fanden Kinder der auf Maloja wohnenden Familie Aldo Rogantini etwa 300 m unterhalb der Paßhöhe an einer Geröllhalde oberhalb des alten Weges nach Casaccia etwa 8–10 Silbermünzen. Am folgenden Tage ging der Vater dieser Kinder an die Fundstelle und entdeckte unter einer großen Steinplatte zwei primitive Holzgefäße, in denen 300–400 Münzen versteckt waren. Das eine ist ein 33 cm langes, auf beiden Seiten mit dem Beil abgeschnittenes Aststück mit einem 25 cm tiefen und 3 cm weiten Bohrloch, in dem sich der größere Teil der Münzen befand. Das andere ist ein 22 cm langes, viereckiges Stück Holz mit einer viereckigen 14 cm tiefen Öffnung. Oben sind seitlich zwei Löcher angebracht, um eine Schnur durchzuziehen, so daß der Gebrauch als Weststeinfäßchen gesichert zu sein scheint. Die Öffnung war mit einem viereckigen, stark angefaulten Stückchen Holz verschlossen, so daß die Münzen nicht herausfallen konnten.

Die Münzen wurden verkauft und vertauscht, so daß schließlich folgende Finder und Inhaber vorhanden waren: Aldo Rogantini, Maloja; Aldo Uffer, Pruntrutstraße 39, Basel; Giulio Uffer, Silvaplana; Vito Lanzini, Basel, und Rene Uffer, Maloja.

Prof. Dr. Leza Uffer, von Savognin, in St. Gallen hat all diese Inhaber der Münzen ausfindig gemacht und sie gegen eine Totalabfindung von 1500 Franken für das Rätische Museum erworben. Das Rätische Museum ist ihm für seine energische, uneigennützigte Arbeit zu großem Danke verpflichtet.

Das ganze Fundgut umfaßt 6 Goldmünzen und 362 Silbermünzen, nämlich 3 Goldmünzen von Genua und je eine von *Venedig*, vom *Erzbistum Trier* und von der *Kurpfalz*. Die Silbermünzen mit Ausnahme eines Sesino von Mailand sind alles Grossi zu 2 Soldi, die sich auf die Städte Mailand und Pavia verteilen.

## a) Die Goldmünzen

1. *Genua*; Doge *Simone Boccanegra* 1339–1344, *Genovino d'oro*. Vs. Kastell im verzierten Achtpaß. Rs. Kreuz im verzierten Achtpaß.
2. *Genua*; Variante zum vorigen Stücke.
3. *Genua*: Doge *Gabriele Adorno*, 1363–1370, ebenfalls mit Kastell und Kreuz.
4. *Venedig*: Doge *Andrea Dandolo*, 1343–1354. *Dukat*. Rs. Christus in einem Oval von Sternen. Aufschrift (Kürzungen ergänzt): *Sit Tibi Christe datus, qui Tempora vincit, Regis iste Ducatus*. (Dir Christus, der die Zeiten beherrscht, sei dieser königliche Dukat überreicht.)
5. *Erzbistum Trier*, *Kuno von Falkenstein*, 1362–1388, *Koblenzer Goldgulden o. J.* Wappen von Trier und Köln kombiniert.
6. *Pfalz, alte Kurlinie*, *Rupert I.*, 1333–1390, *Goldgulden o. J.*

## b) Silbermünzen

1. *Mailand*, *Galeazzo II. und Barnabo Visconti*, 1354–1378, *Grosso da Soldi due* (26 mm). Vs. Wappen von Mailand (gehörnte Schlange). Rs. Sitzender St. Ambrosius mit der Peitsche in der Rechten. *Im ganzen 280 Stücke*.
2. *Mailand*, *Barnabo Visconti*, 1354–1385, *Sesino o. J.* (Durchmesser 18 mm), *1 Stück*.
3. *Pavia*, *Galeazzo II. Visconti*, 1354–1378. *Grosso da Soldi due*. Vs. Wappen von Pavia (Schlange mit Drachen als Helmzier). Auf beiden Seiten des Wappens ein an der Wurzel brennender Baumstrunk mit zwei angehängten Eimerchen. Dies zum Zeichen, daß der heilige Syrus Hitze und Dürre vertreiben kann. Rs. Sitzender St. Syrus mit Bischofsstab. *im ganzen 75 Stück*.
4. *Pavia*, *Galeazzo II. Visconti*, 1334–1378. *Grosso da Soldi due*. Variante zum vorigen Stück. *Im ganzen 5 Stück*.
5. *Pavia*, *Galeazzo II. und Giovanni Visconti*, 1349–1354. *Grosso da Soldi due*. *1 Stück*.

Der Münzfund auf dem Malojapaß von 1947 ist wie die übrigen erwähnten Münzfunde ein sogenannter Depotfund, der nach den vorhandenen Münzen zu schließen, um 1390 seinem Versteck übergeben worden ist. Er fällt also in jene Zeit der heftigen Parteikämpfe, da Gian Galeazzo Visconti (1378–1402) die Herrschaft über das Herzogtum Mailand an sich riß und seine Gegner blutig verfolgte. Ein Anhänger der gegnerischen Partei wird um 1390 die Flucht nach dem neutralen Lande der Drei Bünde unternommen und von Chiavenna aus den Weg durch das Bergell und über den Maloja nach dem Engadin eingeschlagen haben. Auf dem Maloja wird er für vermeintlich kurze Zeit seine Barschaft dem Versteck unter der großen Steinplatte anvertraut haben.

Damit sind wir am Ende unseres Überblickes über die Münzgeschichte und die wichtigsten Münzfunde auf dem Gebiet der Drei Bünde angelangt. Wir haben uns dabei nur auf die die Münzfunde berührenden Belange gestützt. Die rein geistige Seite des Problems Münze und Münzgeschichte blieb unberücksichtigt und damit die Frage nach der weltbeherrschenden Macht des Geldes, das das Schicksal der Einzelnen und ganzer Völker entscheidend beeinflußt, wie dies in geistreicher Weise der deutsche Philosoph Georg Simmel in seinem 1907 in Leipzig erschienenen Werke «Philosophie des Geldes» zeigt.